

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN

AIKAKAUSKIRJA

JOURNAL

DE LA

SOCIÉTÉ FINNO-UGRIENNE

XXI



HELSINGISSÄ

SUOMAL. KIRJALLIS. SEURAN KIRJAPAINON OSAKEYHTIÖ

1903

Sisällys. Table des matières.

	S.
1. H. PAASONEN, Die sogenannten Karataj-mordwinen oder Karatajen	1—51.
2. G. J. RAMSTEDT, Das schriftmongolische und die Urganundart	1—56.
3. YRJÖ WICHMANN, Kurzer bericht über eine studienreise zu den syryjänen 1901—1902 (mit 4 tafeln)	1—47.
4. KONRAD NIELSEN, Lappalaisten murteiden tutkimisesta	1—12.
5. H. PAASONEN, Matkakertomuksia vuosilta 1900—1902	1—22.
6. Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelümüksistä v. 1902. — Auszüge aus den sitzungsberichten der Finnisch-ugrischen Gesellschaft im j. 1902: Suomalais-ugrilaisen Seuran adressi professori VILH. THOMSENILLE hänen täyttäessään 60 vuotta	1—2.
Professori VILH. THOMSENIN vastaus	2—3.
K. F. KARJALAINEN, Matkakertomus ostjakkien maalta. IV	3—7.
ARTTURI KANNISTO, Matkakertomus vogulimailta. I	7—9.
O. DONNER, Alkajaispuhe vuosikokouksessa 19 ^{2/12} 02. — Discours prononcé à la séance annuelle 19 ^{2/12} 02	9—25.
Vuosikertomus 19 ^{2/12} 02	26—36.
Rapport annuel 19 ^{2/12} 02	37—47.

DAS SCHRIFTMONGOLISCHE

UND

DIE URGAMUNDART

PHONETISCH VERGLICHEN

VON

G. J. RAMSTEDT.



1. Die mongolische schriftsprache ist hohen alters. Seit der zeit, wo sich die heute als norm angenommene schreibart der mongolischen worte noch mit der alltäglichen aussprache deckte, hat die sprache eine menge phonetischer processe durchgemacht, welche ihr eine ganz andere form gegeben haben. Die alte schrift, die natürlich anfangs auf einem bestimmten, noch nicht bekannten dialekt fusste, hat sich aber als gemeinschaftliches geistiges eigentum der in viele dialekte, stämme und staaten gespalteten mongolen bis auf unsere zeiten bewahrt und fortentwickelt. Unter diesen verhältnissen kann es nicht befremden, dass die schrift jetzt keine einheitliche, durch konsequente orthographie und sichere semasiologie der worte sich auszeichnende sprache darbietet. Es wäre mit hinsicht auf alle die perioden der mongolischen geschichte, wo das volk seine litterarischen beschäftigungen bei seite gelassen und seinen alten kriegerischen traditionen gehorcht hat, ja auch geradezu befremdend, wenn das gegenteil zu konstatieren wäre. In späteren zeiten hat der allherrschende lamaismus der nationalen litteratur allen wert als kulturvermittler geraubt und dem volke das tibetische als den alleinigen weg zur kultur und zum himmel vor augen gestellt. Daher kommt es, dass man heutzutage selten einen mongolen trifft, der das mongolische alphabet kennt. Dagegen kennt ein jeder lama, d. h. circa $\frac{3}{8}$ der gesammten männlichen bevölkerung, die tibetische litteratur, wenigstens einige gebete und die buchstaben. Wer heute als „mongolist“ (*mongol'f'è*) gilt, schreibt oft ein wort richtig, aber zehn unrichtig. Ein wort, welches er

nie geschrieben gesehen hat, kann er überhaupt nur nach seiner eigenen aussprache schreiben. Da die sache sich schon mehrere jahrhunderte und unter allen mongolischen stämmen in derselben weise verhalten hat, sind in der jetzigen schrift die verschiedenen entwicklungsphasen der sprache bunt durch einander gemischt, und formen aus verschiedenen dialekten in die schriftsprache eingedrungen. Was die aussprache der geschriebenen worte betrifft, kann man sich daran nicht streng halten, denn es haben sich verschiedene manieren herausgebildet, die nach den mundarten und oft sogar nach den „*χοῦῶ*“ oder gerichtsbezirken, und klöstern wechseln.

Mit diesen einleitenden worten sei gezeigt, dass das geschriebene mongolische keineswegs rein ist, und dass es eine grosse kritik und vorsicht erfordert, die richtigen, alten elemente der schriftsprache von späteren einmischungen zu scheiden und auch jene richtigen richtig zu lesen. Dies hat man aber bisher äusserst selten beachtet, und wollten wir alles das durchmustern, was von verschiedenen europäischen forschern als ostmongolisch ausgegeben ist, so würden wir sehen, wie unklar die begriffe von dem mongolischen gewesen sind. Durchgehends kehrt die voreingenommene meinung wieder, es sei das geschriebene mongolische die jetzige sprache der ostmongolen. Dass es sich nicht so verhält, wird der leser bald finden. Was schriftsprache ist (richtiger: war), kann erst, nachdem die jetzt gesprochenen dialekte eingehend untersucht sind, mit sicherheit bestimmt werden. Dann wird es auch leicht sein über das alter und die heimat der schreibsprache sowie über den späteren einfluss verschiedener dialekte etwas näheres zu sagen.¹

¹ Soviel ich sehen kann, ist es jedoch schon jetzt zu beweisen, dass die syrisch-ugurische schrift eine geraume zeit vor den tagen Tschingis-Khans auch für das mongolische angewendet wurde. Man braucht nur die im dreizehnten jahrhundert von europäern (GUIRAGOS u. a., siehe HOWORTH History of the Mongols III s. 88) aufgezeichneten mongolischen wörter mit ihrer schriftsprachlichen orthographie zu vergleichen, um über die richtigkeit der ansichten SCHMIDTS (siehe am liebsten BÖRTLINGK, Über d. Spr. d. Jakuten s. 43) in zweifel zu geraten. Die bedeuten-

2. Im folgenden bezeichne ich vorläufig mit dem worte „schriftsprache“ den schreibgebrauch der mongolischen worte, welcher nach analogien zu urteilen wohl der älteste ist. Es ist natürlich schwierig hier im voraus zu erklären, welcher in jedem einzelnen falle der wahrscheinlichste ist, und zur entscheidung einzelner fragen sind die ergebnisse der noch nicht begonnenen dialektischen forschungen notwendig. Es sei nur gesagt, dass die mongolen nicht nur neue lehnwörter, sondern auch altes einheimisches sprachgut absichtlich archaisieren. So entstehen formen, welche man in der sprache als „hyperarchaistisch“ bezeichnen könnte. Derartig sind z. b. khU. *šānzv* 'porzellan', ein chinesisches wort, welches *cagazuṅ*, *cigazuṅ*, *sigazuṅ*, *šagazuṅ*, *šigazuṅ*, *šazuṅ*, *cazuṅ*, *cazaṅ*, *cazun*, *cagazun*, u. s. w. geschrieben wird, oder das russische *пепевозь*, khU. *birwās* 'fähre', welches ich in den formen *birbagasun*, *birabagasun* u. s. w. gesehen habe; khU. *χῆζα* 'machen': *kigikū* anstatt *kikū*, khU. *mḡ* 'schlecht': *mugu*, *muu* anstatt *magu*, und andere.

Aus diesen beispielen ergibt sich schon, dass es nicht leicht ist zu entscheiden, welche von den bunten formen, durch die ein mongolisches wort in der schrift vertreten ist, die ursprüngliche und einzig richtige ist, denn dass eine sprache mit so vielen wortvarianten operiert hat, ist ja unmöglich. Im wörterbuche können

den phonetischen verschiebungen, die die neuere sprache kennzeichnen, kommen schon damals zum vorschein, und können sich nicht in einigen jahrzehnten entwickelt haben und dann wieder stehen geblieben sein. Dass die schrift in die Nord-Mongolei von Tschingis-Khan eingeführt wurde, bedeutet auch nicht, dass sie vor jenen zeiten allen mongolen unbekannt gewesen wäre. Gerade der umstand, dass die schon damals von der sprache der nordmongolen abweichende schriftsprachliche orthographie auch bei ihnen sich so zähe hielt, sowie der, dass die ersten schreiber nicht nordmongolen, sondern uiguren waren, deutet darauf hin, dass es ein anderes, südlicher gelegenes, mongolisches sprachcentrum gegeben hat, das in seinen litterären werken die anpassung der fremden schrift und die regelung der orthographie schon abgeschlossen hatte.

wohl auch unrichtige formen am platze sein, sofern sie das verständnis der mongolischen litteratur erleichtern, aber es wäre doch zu wünschen, dass man einige schreibweisen vor anderen einigerweise hervorhebe, die augenscheinlich nur aus unwissenheit oder durch die nachlässigkeit des schreibenden entstanden sind. In allen unseren wörterbüchern (SCHMIDT, KOWALEWSKI, GOLSTUNSKI) haben auch offenbar falsche formen als „schriftsprache“ gegolten und sind von anderen forschern ohne weiteres als „ostmongolisch“ citiert. Noch schlimmer wird die sache, wenn — wie es auch geschehen ist — neue volkslieder aus verschiedenen dialekten von europäischen forschern mit willkürlichen veränderungen in die „schriftsprache“ überführt werden, und dadurch die schon genügend grosse verwirrung noch verdriesslicher gemacht wird.

3. Die sprache der jetzigen ostmongolen¹ zerfällt in mehrere dialekte, deren unterschied nicht grösser ist, als dass sie sich noch ohne jede schwierigkeit verstehen lassen. Nach meinen geringen beobachtungen könnte man die ostmongolischen mundarten in drei gruppen teilen: 1. die südmongolischen (Tsachar, Ordus, Tümet u. a.), 2. die nordostmongolischen, die auf der grenze der Mandschurei von vielen kleineren stämmen gesprochen werden (Khor-tschin, Ongnigut, Üdzümschit, Khorlos u. a) und 3. der Khalkhadiakt. Dieser letztgenannte repräsentiert die muttersprache der hauptmasse der bevölkerung in den vier Khan-bezirken (es kommen auch mischgebiete vor) und teilt sich in einen östlichen (khO) und einen westlichen (khW) zweig. Das hier besprochene von mir

¹ Ausser diesen eigentlichen oder „ostmongolen“ sind folgende stämme als mongolen zu rechnen: die eigentlichen oder Bargu-burjaten (burjaten in Sibirien und Bargu-solonen in der Mandschurei), die dar-khaten (mongolisierte sojoten am Khosogol), die oiratischen völker (Torgut in der Ili-provinz, Dürbüt in der Kobdo-provinz, Kalmüeken an der Wolga und Damsoks unweit von Lhassa), die Scharaigolen (im nordwestlichen Tibet), die Moghul-Aimaks (in Afghanistan), die Schara-Jogur (in Tibet), vielleicht auch die *P'ü-bo* und andere noch nicht bekannte stämme in Tibet und China.

untersuchte „Urgamongolische“ (khU) ¹ gehört zum östlichen zweige und erstreckt sich weit über die grenzen des Aimak von Tuschetu Khan. Es wird sowohl von den unterthanen des westlichen $\chi a \eta$ $\bar{u}l^{v}i$ $t\acute{s}\bar{u}l g \bar{u}$ genannten „Aimaks“ oder fürstenverbands als auch von denen des „Kirchenstaates“ (gewöhnl. $h o g d^{v}i$ $\acute{s} \bar{a} u \bar{v} n \bar{v} r$), zusammengenommen etwa von 300,000 menschen gesprochen. Dem westlichen zweige gehört u. a. der Khotogoitdialekt (an den flüssen Delger-müren und Beltschir) an. Zwischen dem Khalkhadialekte und den Bargu-burjatischen dialekten steht der selenginisch-burjatische dialekt, der ursprünglich eine rein khalkhassische mundart ist und dem khO. nahe steht.

Ich gehe jetzt zur betrachtung der phonetischen werte der in der schrift angewandten zeichen und zur vergleichung derselben mit den entsprechenden lauten in der jetzigen Urgamundart (khU) über ². Die anderen dialekte werden nur nebenbei da erwähnt, wo mir über sie zuverlässige angaben zu gebote stehen und ihr standpunkt die historische entwicklung des khU irgendwie erleuchten kann.

Klusile.

4. Im mongolischen eignen sich die benennungen tenuis und media nicht zur bezeichnung des unterschieds zwischen den zwei reihen von klusilen, welche die sprache kennt. Ich gebrauche daher die bezeichnungen fortis (stark) und lenis (schwach).

¹ Es wird diese mundart von den leuten nur $am^{v}i$ $\chi \acute{e} l l \bar{o}$ „mundsprache“ genannt, im gegensatz zu $n \bar{i} t \acute{s} \bar{u} g \bar{u} i$ od. $nom^{v}i$ $\chi \acute{e} l l \bar{o}$ die „schriftsprache, schreibsprache“.

² Die mongolische schrift wird hier durch **corpus-typen** transkribiert, und belegte oder anzusetzende laute mit *kursiv*-druck bezeichnet.

Fortes.

5. Von den in der schrift vorhandenen zeichen bezeichnen ᠠ (= q) den velaren (postalatalen), ᠨ (= k), den medio- und präpalatalen und ᠮ (= t) den anlautenden ᠮ (= t) den inlautenden dentalen (alveolaren?) starken klusil. Die labiale fortis ist der schriftsprache fremd gewesen, in späteren zeiten hat man für sie das zeichen ᠮ (p') eingeführt. Ein starker klusil war auch der laut, welcher durch das zeichen ᠮ wiedergegeben wurde. Welcher laut dies war, ist nicht mit sicherheit zu bestimmen. Ich transkribiere dieses zeichen mit c und werde später darthun, dass es wenigstens in einigen fällen ursprünglich den wert t gehabt hat, ob zur zeit der ursprünglichen schriftsprache oder schon früher, lasse ich dahingestellt. Das altmongolische hat also folgende fortes gekannt 1. k, 2. k, 3. t und 4. t. Sollte es auch einmal den laut p gekannt haben, so war dieser schon in der schriftsprache zu b (lenis) geworden.

Unzweifelhaft waren alle fortes der schriftsprache (q, k, t, c) sprenglaute¹ und in gewissem grade aspiriert². Mit ausnahme von q finden sich diese laute mit ihrer ursprünglichen aspirationsstärke vielleicht noch in den westmongolischen oder oiratischen dialekten. In den ostmongolischen mundarten, besonders in den khalkhassischen und tscharischen, ist die aspiration oder der gehauchte übergang gesteigert worden, wie auch der verschluss der lenes energischer und in der regel stimmlos geworden. Diese lautverstärkung hat zur folge gehabt, dass die alten fortes, die nur im silbenanlaute stehen, jetzt im khU immer mittels eines hauches, den ich bezeichne, mit dem vokale verbunden sind, also k', k', t', t', t', und p'. Aber auch beim übergang zum folgenden fortisklusil, d. h. vor dem beginn einer mit fortis anlautenden silbe, ist ein ähnlicher hauch hörbar. Wir haben also im khU. bei den fortes nicht nur einen gehauchten ausgang, sondern auch, wo es möglich

¹ SIEVERS⁴ § 342.

² SIEVERS⁴ § 414. Die fortes werden von den mongolen *tš' ang* 'hart, straff' genannt.

ist (siehe weiter unten), gehauchten eingang zu bemerken. Dieser eingang gehört zur vorausgehenden silbe und wäre also eigentlich nicht hier zu behandeln. Der übersichtlichkeit wegen fasse ich ihn jedoch als zu den fortos gehörig auf und scheidet also zwischen fortos mit nur gehauchtem ausgang t^h , ts^h und ts^h und solchen mit gehauchtem ein- und ausgang t^h , ts^h , ts^h . War der vorhergehende laut l oder r , so ist sein letzter teil stimmlos geworden, also l^h , r^h . War es ein klusil oder eine spirans, so wurde der hauch zwischen der aufhebung des verschlusses oder der engebildung eingeschoben und der vorausgehende klusil, bezw. spirans, mehr oder weniger stimmlos gesprochen. Beispiele: **tata** > khU. $t^h a^h t^h v$ 'ziehe'. **ceceg** > $ts^h \acute{e} ts^h \acute{o} k$ 'blume', **darqan** > $var^h \chi v$ 'schmied; edelmann', **altan** > $al^h t^h v$ 'gold', **agta** > $aa^h t^h v$ 'verschnittenes pferd'.

6. Wir wollen nun von der entwicklung der palatalen fortos k^h und k besonders reden.

$q = k^h$ scheint sich schon früh, vielleicht in gemeinmongolischer zeit, in die affrikata $k^h \chi$ verschoben zu haben¹. In allen bis jetzt bekannten mongolischen dialekten finden wir χ (oft χ^h) mit starker engebildung². Welchen alters diese lautverschiebung im mongolischen ist, lässt sich mit den heutigen hilfsmitteln nicht bestimmen. Ob man in dem dialekte der schrift k^h oder $k^h \chi$ oder sogar schon χ^3 gehabt hat, mag unentschieden bleiben; ich bezeichne das schriftzeichen mit **q**, weil es nachweislich sein ältester wert ist. Die verschiebung $k^h > \chi$ ist, wie später die des k , am frühesten in intervokalischer stellung eingetreten, wo wir also $k^h > \chi k^h \chi > \chi^h \chi > \chi$ voraussetzen haben. So entspricht z. b. den schriftsprachlichen **aqa**, **uqagan**, **toqoqu** > khU. $ax\chi v$ 'älterer bruder', $u\chi \bar{u} v$ 'verstand', $t\acute{o}\chi\bar{v}\chi v$ 'satteln'. Später ist für k^h überall χ eingetreten, nur im wort-

¹ SIEVERS⁴ § 750.

² Diese entwicklung kennt auch das jakutische und tshuwassische.

³ Die jetzigen mongolen und nach ihnen auch einige europäischen forschler lesen hier χ , was jedoch nichts beweist. Das entsprechende zeichen der quadratschrift ist aus dem tibetischen zeichen für **kh** gebildet. GUIRAGOS schreibt kh oder q, z. b. **nokha**, **sakhal**, **qoina**, **qurqan** u. a.

anlaut und nach nasalen, d. h. in den stellungen, wo der eingangshauch ' fehlte, hat man noch im khU. ${}^k\chi$ oder einseitiges $\overset{\sim}{\chi}$ (d. h. mit abnehmender enge). Weiter ist zu bemerken, dass mit der aufhebung des verschlusses das artikulationsgebiet weiter und unbestimmter wurde. Den χ -laut des khU. kann man ziemlich genau als postmediopalatal bezeichnen, wenigstens ist er nicht so stark velar oder postpalatal, wie es ohne zweifel der ursprüngliche q-laut gewesen ist.

7. Dieselbe entwicklung hat in allen ostmongolischen dialekten auch den präpalatalen k-laut getroffen, nur mit dem unterschiede, dass sie hier jüngeren datums ist und dass sie in den verschiedenen dialekten noch auf verschiedenen stufen steht. Dies zutreffen der gesetze des q-lautes auch für k ist wahrscheinlich durch die zurückziehung der vorderen vokale und die verstärkung der aspiration in den ostmongolischen mundarten¹ bewirkt worden; dagegen haben die oiratischen sowohl k als auch einen folgenden vorderen vokal unverändert oder beinahe unverändert erhalten. In allen ostmongolischen dialekten tritt ein intervokalisches k, d. h. 'k', als χ auf; z. b. eke > khU. *exxə*, tsachar. *éχ*, *éχə*, seleng. *exe* 'mutter'. In anderen stellungen ist die vertretung des k etwas bunt und teilweise auch unsicher. KhU. hat gewöhnlich überall χ , nur nach den nasalen und bisweilen im wortanlaute hört man ${}^k\chi$. Die westlichen Khalkhas dagegen haben im wortanlaute, nach nasal und auch nach stimmlosen lenes in der regel ${}^k\chi$ oder ${}^k\chi$. Beispiele: *sedkil* > khU. *senχil*, khW. *sev^kχil* 'seele, gedanke', *salkin* > khU. *sälχil*, khW. *säl^kχil* 'wind', *mürke* > khU, khW. *mör^kχa*, khU. auch *mörχa* 'ewig', *kündei* > khU. *χönv*̄*i*, khW. (und khU.) *{}^kχönv*̄*i* 'concauus'.

Dieses aus präpalatalem k entstandene χ ist dem postpalatalen χ näher gerückt. Der unterschied zwischen diesen ursprünglich verschiedenen lauten ist jetzt im khU. sehr gering und ergibt sich von selbst aus der natur des folgenden vokals. Ich bezeichne sie darum im khU. mit dem zeichen χ . Dass vorderes χ nicht gerade

¹ Siehe § 5.

χ („ich-laut“) ist, erklärt sich dadurch, dass diese mongolische spirans, genau genommen, χ' bzw. ' χ' ' ist, d. h. der hintere zungenrücken senkt sich und das ansatzrohr öffnet sich, bevor die stimme bei schon wieder eingenommener artikulationstellung den folgenden vokal hervorbringt.

8. Vom dentalklusil t ist nichts besonders zu erwähnen. Er hat sich nämlich unter allen fortes am wenigsten verändert. Im khU. findet jetzt ein energischer verschluss zwischen den alveolen, seltener oberzähnen, und der zungenspitze statt.

Der dentale laut, welchen ich mit e bezeichne, hat sich im khU. zu ts' (' ts' ') und vor i zu $tš'$ (' $tš'$ ') entwickelt. Sowohl ts' als $tš'$ sind kurze diphthonge, d. h. t und s , bzw. $š$, werden legato: $tš'$, $tš'$ gesprochen. Die starke expiration, die den t -verschluss sprengt, folgt unmittelbar nach t , dauert aber noch über das kurze s , bzw. $š$, hinaus fort, sodass mit dem aufheben der engebildung noch nicht der vokal, sondern zunächst ein tonloser übergang gehört wird. Man hat also $t' + s' + ' ,$ bzw. $t' + š' + ' ,$ graphisch wiederzugeben. Ich habe die bezeichnungen ts' und $tš'$ als die zweckmässigsten gewählt, weil der hauch, obwohl wahrscheinlich schon schwächer geworden, doch erst nach dem zischer und vor dem vokallaute am deutlichsten hervortritt, und $tš'$ $tš'$ als zwei expirationsgipfel bezeichnend zu verstehen wäre. Die artikulationsstelle und die form der zunge beim t -verschlusse ist in t' , ts' und $tš'$ wohl nicht ganz dieselbe; es liegt die erstere bei $tš'$ wohl etwas präpalatal, die kleinen unterschiede sind aber weder leicht zu bestimmen noch von grösserer bedeutung. Übrigens findet sich das mouillierte t nur in den süd- und nordostmongolischen dialekten, deren $tš'$ sich stark von dem Khalkha ts' unterscheidet.

Wie schon oben erwähnt wurde, entsprechen khU. ts' und $tš'$ dem e der schrift. Was war nun aber e ? In manchen ostmongolischen dialekten wird dieser laut durch $tš'$ vertreten. Es scheint diese mouillierte affrikata dem e der schriftsprache am nächsten zu kommen. Die khU.-laute ts' , $ɒš'$ und $š'$ sind aus $tš'$, $n'ž'$, $š'$ entstanden. Mouillierung ist dem jetzigen khU. fremd, ist aber früher auch in khalkhassischen mundarten bekannt gewesen. Ein älteres

tʃ' hat sich also im khU. zu *ts'* verschoben; nur wenn der folgende vokal *i* war (derselbe kann später geschwunden sein), ist es *tʃ'* geworden. Wie sich die affrikaten *kʃ* und *kʒ* aus ältestem aspiriertem *k*, *k* entwickelt haben, so geht wohl auch *tʃ'* auf ein älteres aspiriertes *t* zurück. Diese hypothese wird dadurch gestützt, dass im mongolischen die silbe *ti* gar nicht vorkommt. In worten, in denen man sie zu finden erwartet, steht hingegen immer *ci*, d. h. *ti*, z. b. *bicig* 'schrift', mandsch. *biŋhe*, džag. *pitik*, *bitik* 'id.', ungarisch *beŋü* 'buchstabe', samojed. *fadu-* 'schreiben'; *ecige* 'vater', vgl. alt. *etige* 'id.'; *ciüre-* 'zittern', vgl. jak. *titiüre-* 'id.'. Damit ist jedoch natürlich die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass hinter diesem *c* auch andere naheverwandte laute stecken können. In derselben weise, wie heute *ts'* und *tʃ'* zur wiedergabe ähnlicher diphthonge bei wortentlehnung verwandt werden, kann es auch schon mit dem schriftsprachlichen *c* und dem urmongolischen *t* der fall gewesen sein.

9. Der labialklusil *p'* findet sich nur im anlaut von lehnwörtern und wird für ein ursprüngliches *f*, *ph* oder *p* substituiert z. b. *p'ūoza* (chin.) 'kaufladen', *p'ansv* (chin.) 'geschäft', *p'unt* = r. *оунтъ*, *p'ūv* = r. *пудъ*, *p'urwū* 'donnerstag' (aus dem tib.).

10. Die stärke der aspiration ist bei derselben fortis nicht immer dieselbe. Abgesehen davon, dass die betonte silbe, also auch dazu hörende fortis, stärker ist als jede unbetonte und nebenbetonte, deren fortis schon stark betonten lenes ziemlich nahe kommen, und abgesehen von dem durch quantitätsunterschiede veranlassten wechsel zwischen laugen, überkurzen und kurzen fortislauten, kommen in betonter silbe auch kombinatorische schwankungen der aspiration zum vorschein. Im worte *tʃ'ixxʃ* 'ohr'¹ ist der gehauchte übergang von *tʃ* zum vokal kürzer und schwächer als

¹ Guiragos schreibt *chih* neben *chikin*, siehe HOWORTH, *History of the Mongols III*, pag. 88.

im worte *tʰq̄lū* 'stein' und ebenso ist *tʰ* in *tʰaxxpr* 'Tsachar'¹ nicht so stark wie im worte *tʰās* 'papier; rubelschein'. Denselben wechsel finden wir in *tʰoxxvɣv* 'satteln', *tʰáʹtvɣv* 'ziehen', wenn wir den anlautenden *tʰ*-laut mit dem in *tʰonɔk* 'pferdegesschirr' und *tʰalv* 'steppe' vergleichen. Wie gross der unterschied in der that ist, kann ich nicht sagen, da ich mechanische messungen nicht ausgeführt habe. Dass dieser wechsel alt ist, geht aus GUIRAGOS mongolischen aufzeichnungen hervor. Im khU. bestätigen dies auch die oft vorkommenden varianten *kʰáʹtv* 'edelfrau', *kʰóʹtv* 'stadt, bauplatz', *kʰáʹtū* 'hart', *kʰéʹtə* 'feuerzeug', *kʰáʹtvət* 'chinese' neben den ebenfalls gebräuchlichen *χáʹtv*, *χóʹtv*, *χáʹtū*, *χéʹtə*, *χáʹtvət*. Es ist klar, dass hier der wechsel auf dem umstande beruht, dass der ausgeatmete luftstrom im einen falle zur bildung zweier fortes, im anderen zur bildung von nur einer in anspruch genommen wird, und da sich im ersten falle der zweite, geminierte, fortislaut quantitativ nicht verändert, wird der erste, kurze, seiner starken expiration beraubt. Es ist dies also dieselbe erscheinung, die uns im griechischen (*πίθημι* pro *βίθημι*) und im sanskrit (*babhūva* pro *bhabhūva*) entgegentritt.

Lenes.

11. Durch dieselben zeichen, die die fortes bezw. *k*, *k* und *t* bezeichnen, werden auch die entsprechenden lenes wiedergegeben. In jedem falle, wo wir in der schriftsprache nicht mit fortes, sondern mit lenes der einen oder anderen art zu thun haben, transkribiere ich die mongolischen zeichen mit bezw. *g*, *g* und *d*. Der velare *g*-laut wird in einigen büchern im silbenanlante, selten im silbenauslante, durch zwei links gestellte punkte von der fortis unterschieden; in anderen werken werden durch die punkte *q* und *k* von *g* und *g*, in wieder anderen *q* und *g* von *k* und *g* geschieden.

¹ KLAPROTH hat diesen volksnamen von *vaxxv* 'grenze' abzuleiten versucht, was natürlich nicht angeht. Dagegen findet man dieses wort in dem namen der jakuten *jaju* od. *saxa* wieder.

Für die silbenauslautende dentale lenis giebt es ein besonderes zeichen **᠑**. Der dem *e* entsprechende schwache laut **᠑** wird im wortinlaute **᠕** geschrieben, im wortanlaute steht immer dasselbe zeichen, das auch *j* und *i* bezeichnet. Ausserdem giebt es ein zeichen **᠑** für die labiale lenis *b*. — Die schriftsprache und demnach auch das altmongolische haben also folgende lenis-klusile gekannt 1) **᠑** (*y*), 2) **᠑** (*g*), 3) **᠑** (*d*), 4) **᠑** (*᠑*) und 5) **᠑** (*b*).

12. Diese altmongolischen laute waren aller wahrscheinlichkeit nach ursprünglich lösungslenes und den aspirierten parallelen gegenübergestellt. Doch lässt sich nicht bestimmen, ob sie ursprünglich stimmlos oder stimmhaft gewesen, oder ob sich hier mehrere lautserien vermischt haben. Angenommen, es habe zwei serien unaspirierter laute gegeben, eine stimmhafte (media *y*, *g*, *d*, *᠑* und *b*) und eine stimmlose (etwa *tenuis* *k*, *k*, *t*, *c* und *p*), so wird es doch nunmehr unmöglich sein herauszufinden, in welchen kombinationen und wörtern *tenuis*, in welchen *media* gestanden haben. In der periode der ersten einföhrung der schrift kannte die sprache wohl nur eine serie lenisklusile, sei es nun stimmlose oder stimmhafte. Wollte man die sache nach dem verhalten derjenigen dialekte, die der schriftsprache am nächsten kommen, beurteilen, so müsste man die lenes als überhaupt stimmhaft ansehen. Aber das uigurische scheint stimmlose lenes gekannt zu haben und in der nordmongolischen sprache sind sie auch schon sehr früh, wenigstens vom jahre 1241 an, belegt. GRAGOS schreibt nämlich¹ z. b. *t* für lenis und *th* für fortis dentale: so *nitun* (khU. *nuᠨ* ~ *nuᠨᠨᠨ*; schr. *nidün*) *tarasu* (khU. *ᠨᠠᠷᠤᠰᠤ*, schr. *darasun*) *tangez* (= meer), *coltu*, *ialtu* (khU. *ᠵᠢᠯᠦ*, schr. *ildün*), *otur* (khU. *ᠦᠨᠠᠷ* schr. *edür*) *hutut* (khU. *ᠬᠤᠲᠤᠲᠤ* schr. *odud*); aber *thanghri* (khU. *ᠲᠡᠭᠭᠠᠷ* schr. *tenri*) *thiuron*, *thiru* (khU. *ᠲᠢᠷᠦᠮᠦ* schr. *terigün*) *thablya-thula* (khU. *ᠲᠠᠯᠠᠢ* schr. *taulai*) *thaman* (khU. *ᠲᠡᠮᠠᠨ* schr. *temege*) u. a. Ebenso bezeichnet er die palatalen lenes gewöhnlich mit *k*, in *skhur* (vgl. *esᠰūr*, *esgūr*, schr. *esgegür* oder *eskegür*²) sogar mit *kh*, aber mit *gh* in *thanghri*. Es leuchtet also ein, dass die lenes, besonders die wortanlautenden, schon damals stimmlos wa-

¹ Siehe H. HOWORTH, History of the Mongols, Part III, pag. 88.

² Siehe § 16, unten.

ren, und dass für GUIRAGOS der unterschied zwischen fortes und lenes in dem vorhandensein oder fehlen des aspirierten überganges zum vokal bestand. Alles dies spricht für das hohe alter der jetzigen stimmlosen lenes des nordmongolischen. — Sehen wir jetzt aber zu, wie es sich in den Khalkhadialekten mit den stimmlosen und stimmhaften lenes verhält.

Nach ihnen kann man drei verschiedene fälle beobachten. Erstens giebt es stellungen, wo wir immer stimmlose lenes finden. Das ist die regel in den verbindungen von silbenauslautender lenis + fortis oder *s*, *š*. Zweitens giebt es fälle, wo man immer stimmhafte laute (jedoch nicht dentale, also nur *v*, *vz* und *vž*) hört. Drittens und letztens solche, wo stimmlose und stimmhafte laute ohne jeden unterschied, nur nach satzphonetischen regeln, wechseln. Dies gilt von den lenes im an- und auslaute der worte. Betrachten wir jetzt diese drei gruppen in umgekehrter ordnung.

13. Vergleicht man die anlautenden lenes des khU. mit denen des khO. und khW., so ergibt es sich, dass im khO. die stimmhaften, im khW. die stimmlosen lenes vorwalten, und dass khU. einigermassen die mitte hält. Es kommen hier sowohl stimmlose als stimmhafte lenes vor, ohne dass der sprecher einen unterschied in seiner aussprache bemerken kann. Es kommt dabei nur auf den „blählaut“¹ an, denn in jedem fälle ist bei den lenes entweder der aus- oder der eingang stimmhaft. Im anfang des sprechtaktes und nach jedem neuen exspirationshub höre ich laute ohne blählaut, inmitten des sprechtaktes bricht die stimme nach einem vorausgehenden stimmhaften laute nicht ab, und man hört also den „blählaut“ im momente des verschlusses. Die stimmlosen laute habe ich mit *ç*, *ç*, *v*, *β*² bezeichnet, und die entsprechenden stimmhaften mit *ç*, *g*, *b*. Der lenis-dental *d* ist im khU. immer durch den stimmlosen klusil *v* vertreten. Die stimmhafte variante, die man nach den vertretungen der palatalen und labialen lenes zu erwarten hätte, ist in regelrechtem khU. nie zu hören, nur auf den nördlichen und

¹ SIEVERS⁴ § 331.

² Finnisch-ugrische forschungen I,1, pag. 37.

östlichen grenzen des dialektgebietes ist sie heimisch. Ebenso wenig kann man in den diphthongen νz und $\nu \check{z}$, die dem schriftsprachlichen z entsprechen, die stimme beim moment der klusion wahrnehmen.

14. Ein wortauslautender klusil war in der schriftsprache immer lenis und ist es auch noch im khU. Man hat nach den bisherigen transkriptionen gewöhnlich *k*, *d* oder *t* und *b* geschrieben. Wir haben hier im khU. in absolutem auslaute (d. h. vor pausa) stimmlose laute und in fortgehendem sprechakte, wo die stimme von einem vorausgehenden stimmhaften laute über den klusil in einem folgenden stimmhaften laut fort dauert, wieder stimmhafte *g*, *g* und *b*. Im absoluten auslaute wird durch das starke abnehmen der artikulationsenergie der letzte vokal nur gemurmelt und der eingang des auslautenden klusiles stimmlos. Ich schreibe darum im auslaute mehrsilbiger wörter *k*, *k*, *t*, *p*, aber in einsilbigen *g*, *g*, *b*, *b*; z. b. *nomnūt* 'die bücher', gen. *nomnūvⁿⁱ* 'der bücher', *allok* 'bunt', *tüllap* 'bescheidenheit' (< schr. *nom-nugud*, *nom-nugud-un*, *alag*, *tülüb*) *mod* 'baum', *χag* 'moos', *ab* 'nimm' (< *modon* od. *modun*, *qag*, schr. *ab*). Ebenso wende ich die zeichen der tennes in fällen wie *qart* 'in der hand', *jūnt* 'wozu', *qurp* 'drei' an, siehe § 51.

Von den lenes erscheint z niemals in der schriftsprache im wortauslaute und ist auch wohl in keinem dialekt in solcher stellung als ursprünglich anzusehen. Dagegen kann sie in der urmongolischen sprache, vor den zeiten der schrift, als auslautendes z (stimmloses $z = e?$) vorgekommen sein in worten, wo die tatarisch-türkischen sprachen \check{z} zeigen, und wir jetzt *t* (*v*) finden, z. b. im verbal-suffixe *-gad*, *-ged*, vgl. tat. *-γαč*, *-gčč*. Beispiele eines ähnlichen überganges findet man heutzutage in einigen vereinzelt fällen, wo *nz* und *nž* nach ausfall des auslautenden vokales unmittelbar vor *v*, *s* oder *š* geraten sind, z. b. *bénnzə-dä* > *bénnä* 'wohl doch', *ūnžī sūχv*, event. > *ūn-sūχv* 'trinkend sitzen', *javvbnžī šaχχvχv*, event. > *javvbn-švχχvχv* > *javvbn-švχv* 'beim gehen sein'.

15. Wir wollen jetzt die fälle besprechen, wo die lenes durch stimmhafte laute vertreten werden. Hier haben wir von den dentalen ganz abzusehen, denn diese scheinen ihren besonderen regeln gefolgt zu sein.

In intervokalischer stellung sind die lenes **g**, **g** und **b** wahrscheinlich von anfang an stimmhaft gewesen. Sie werden im khU. jetzt in geringerem oder grösserem masse mit unvollständiger kluision gebildet.

a) Das stimmhafte *g* des khU. ist durch sehr kräftiges, rauhes gaumengeräusch charakterisiert. Auch in burjatischen dialekten kommt dieser laut vor und wird von ORLOW (Grammatik pag. 3) mit dem russischen „rp.“ (in **рпомъ**) verglichen. Nach meinen beobachtungen kommt hier ein wenig geöffnetes, stark zurückgezogenes *g* vor; also γ oder *g*. Um eine einfachere bezeichnung zu gebrauchen habe ich *g* geschrieben, weil γ sich schon in der sprachlitteratur als zeichen für einen viel offeneren laut eingebürgert hat. Beispiele: **qagas** > $\chi agas$ 'entzwei gespalten', **qagus** > $\chi ugas$ 'entzwei gebrochen', **agui** > $ag^{v}i$ 'felsenhöhle', **sagugad** > $s\bar{u}g\bar{a}t$ 'sitzend'.

b) Das stimmhafte *g* des khU. wird auch nicht mit vollständigem verschluss gebildet. Der akustische unterschied von unserem *g* ist jedoch nicht gross, und ich bezeichne den khU.-laut daher mit *g*; z. b. **gegegen**, **gegen** > khU. $g\bar{e}g\bar{e}g$ 'licht', **dügürgei** > khU. $mugarg\bar{e}$ 'rund', **ügei** > khU. $ug^{v}i$, $ug^{v}e$ 'ohne, nein'.

c) Das **b** der schriftsprache ist zwischen vokalen (und nach **r**) zu einer spirans erweitert. Das spirantische geräusch ist nicht besonders stark; ich bezeichne den Urgaer laut mit *w*. z. b. **jabuqu** > $javv\chi v$ > $jaw\chi v$ 'gehen', **dabaga** > $naw\bar{a}$ 'bergpass', **ebügen** > $\bar{e}wag\bar{u}$ > $\bar{e}wg\bar{u}$ 'greis'. Der *w*-laut ist im khU. verallgemeinert, sodass er sowohl im wortanlaute wie -auslaute gehört wird, z. b. **waq** 'könig, Wang', **aw** 'nimm', vgl. $aws\bar{v}$, $aww\bar{k}$ u. a.

Nach liquiden und nasalens sind die lenes in der regel stimmhafte verschlusslaute. Nur **rb** ist *rw* geworden. Z. b. **arga** < $argv$ 'list, mittel', **tergen** > $f erg\bar{a}$ 'wagen', **oᠩᠭᠣᠯᠭᠠᠬᠤ** > $oᠩᠭ^{v}elgv\chi v$ 'öffnen', **amban** > $ambv$ ($bu\chi\chi v$) 'erwachsener (stier)', **alba**

> *albu* 'amt, amtliche pflicht'; *gurban* > *gurban* od. *gurb* 'drei',
dürben > *dürben* od. *dürp* 'vier'.

16. Es erübrigt noch die vertretungen der inlautenden lenes in konsonantenverbindungen zu betrachten. Von lenis + fortis kommen folgende vor: *gq, gk, gt, gt, gc, gc, dq, dk, bq, bk, bt, bc*. Hier haben wir in der schriftsprache vielleicht stimmlose lenis-laute anzusetzen. Diese wurden durch den gehauchten eingang der fortis eine art gehauchte lenes. Sie kommen teilweise noch als solche vor, — so in deutlicher aussprache —, teils sind sie in spiranten übergegangen. Nur das *b'* hat sich vor *χ* (aus *k, k*, siehe oben §§ 6, 7) in einen dem *w* entsprechenden stimmlosen laut, den ich mit *w* bezeichne, verschoben. Dieser laut hat ein sehr schwaches labiales geräusch, und *wχ* wird bisweilen wie *χ* mit anfangs gerundeten lippen (*w'χ'*) ausgesprochen. Beispiele: *agta* > *ag'tv* (> *aχ'tv*) 'wallach', *cidkür* > *tš'undχar* 'teufel', *abqu* > *awχv* (*aw'χv*) 'nehmen', *dabqur* > *da-w-χur* 'schicht', *eb-tei* > *es'tē* 'in freundlichkeit'.

Vor tonlosen *s, š, v* und *v, z*, und *v, ž* finden wir auch stimmlose vertreter der älteren laute, z. b. *agsaqu* > *agsvχv* 'wechseln', *šogsiqu* > *šogšvχv* 'leise traben', *abdara* > *abwv* 'kasten', *bügdür* > *buedar* 'buckelig'.

Die verbindungen von palatalen und labialen lenes mit einander und mit liquiden haben stimmhafte laute gegeben. Z. b. *ögbei*, vgl. khU. *ēgwā* 'gab', *ablaqu* > *awlvχv* 'jagen', *caglaqu* > *tš'aglvχv* 'bemerken, zählen'.

Wie der leser aus dem obigen ersieht, kommt die lenis *g* in diesen verbindungen gar nicht vor. In der schriftsprache steht nämlich *g* niemals im silbenauslaut. Nehmen wir an, man hätte in der urmongolischen sprache auch inlautendes *g* (*g*) vor konsonanten gehabt, so erhebt sich die frage: wie ist es geschwunden? Es kommt in der schriftsprache oft *s* mit *d* wechselnd vor. Wir haben z. b. verbindungen von *s* oder *d* mit palatalen. Diese verbindungen sind von verschiedenen forschern als *sk, sk, tk, tk* aufgefasst worden. Im khU. ist in solchen fällen der zweite komponent stimmhaft, seltener stimmlos, z. b. *nosgvχv* 'aufrichten', *nūvqvχv* (*nūsgvχv*) 'spielen lassen', *tš'angvχv* 'sättigen' und deutet also daraufhin, dass man sehr

hosgaqu, nagasgaqu, cadgaqu zu lesen hat. Der erste komponent ist in einigen dialekten *s*, in anderen *d*, in anderen wörtern aber verhält es sich umgekehrt, sodass es hier nicht möglich ist bestimmte regeln aufzustellen. Das khU. schwankt auch in dieser hinsicht z. b. *näsγvχv* neben *nāvγvχv*, aber nur *vosγvχv* neben burjLena *botγaχo*, *sevχiχa* 'denken' neben burjLena *heskijε*. Hier sind also urmongolischer lautwechsel, ursprünglich verschiedene laute, dialektmischungen oder etwas ähnliches anzunehmen, und unter solchen wörtern hat man auch silbenauslautende **ʒ* und **z* zu suchen. Beispiele: **emgeniskü** ~ **emgenidkü** 'beunruhigt werden, leiden', **ebüskü** 'schmerzen' ~ **ebüdcin**, **ebücin** 'krankheit', **emüskü** 'sich kleiden' ~ **emüdün**, **ümüdün** 'hosen', **ögsekü** 'aufwärts gehen' ~ **öged -e** 'aufwärts', **eme-s** 'mütter' ~ **mori-d** 'pferde', **balgas-un** 'stadt' ~ **balgad** 'stadt, städte'.

17. Oben haben wir die dentalen lenes **d**, **ʒ** in intervokalischer stellung unerörtert gelassen. Diese sind heutzutage durch quantitativ verstärkte, stimmlose laute vertreten, z. b. *ᠪᠳᠠᠷ* 'tag', *ᠭᠠᠳᠠᠷ* 'erde', *ᠬᠠᠳᠠᠷ* 'sodaerde' < **edür**, **gazar**, **quzir**. **ʒ** ist vor *i* im khU. *vž*, sonst *vz* geworden. Über den wert des **ʒ** siehe unter *j*. In der schrift wechselt **ʒ** bisweilen mit **c**, z. b. **abcu**, **garcu** vgl. khU. *abvž* (auch *abvž*, *garvž*), was auf der gleichheit der zeichen für **c** und **ʒ** beruhen, einen stimmlosen **ʒ**-laut oder in der that den fortis-laut **c** bezeichnen kann. Der laut *v* hat sich stark den fortes angenähert und geht in endungen oft über *t* in *t'* über, z. b. *javāt-ᠯ* < **jabugat ele**, **nojjavot** 'die herren', gen. *nojjavot'i* neben regelrechtem *nojjavot'i* 'der herren'.

Allgemeines über das alphabet.

18. Einen der mongolischen sprache nicht kundigen wird es wunder nehmen, warum *ᠯ* dasselbe zeichen hat wie *ᠭ* (die zwei punkte, welche zum unterscheiden dienen, werden verschieden gebraucht, bald für *ᠭ*, bald für *ᠯ*, aber niemals folgerichtig), *ᠮ* das-

selbe wie *g* und *t* dasselbe wie *d*. Es ist viel von der grossen unvollständigkeit des mongolischen alphabets geredet worden, und zu leugnen ist auch nicht, dass diesem, ursprünglich uigurischen alphabet erhebliche mängel anhaften. Aus dem obigen wird jedoch hervorgehen, dass es überhaupt keine leichte aufgabe ist zu entscheiden, wo ein *k* oder *g*, wo ein *t* oder *d* zu schreiben ist. Auch sind die heutigen transkriptionen in dieser beziehung niemals einig, und wo KOWALEWSKI *r* schreibt, hat BOBROWNIKOW *к*, wo BOBROWNIKOW *т* hat, will POZDNEJEW oft *д* schreiben, u. s. w. Die bis jetzt versuchten transkriptionen sind in mancher hinsicht nicht genauer als das schriftsprachliche alphabet. Gegen die schreibweise des ausgezeichneten mongolisten herrn POZDNEJEW, der der schriftsprache gemäss auch in seinen khalkhassischen aufzeichnungen z. b. *модон* (= *modon*) schreibt, muss ich ausdrücklich behaupten: 1) dass ein auf betonten vokal (d. h. den der ersten silbe) folgendes *d* in kh. lang und geminata ist, siehe § 61, B 2 b., 2) dass *d* in khW. und khU. stimmlos ist, siehe § 12, 13, 17, 3) dass ein kurzer vokal in der zweiten silbe reduciert ist, § 39, vgl. BOBR. *модын*, und sogar ausgelassen (§ 51) wird, 4) dass altes auslautendes *n* jetzt ein verschlussloser nasal ist, welcher am schlusse eines sprechtaktes stimmlos wird und schwindet (§ 32 B); und 5) dass die accentuation unrichtig ist (§ 59); also nicht kh. *modon*, sondern *модон* ~ *мод*. Dieses einzige beispiel mag diesmal genügen. Man darf also auch nicht von den mongolen, die doch erhebliche versuche zur verbesserung ihres ererbten alphabetes gemacht haben, verlangen, dass sie *f*, *t*, *д* und *d* oder *kx*, *ᵏx*, *g*, *g* und *g* streng auseinanderhalten oder einfach gruppieren könnten. Über ihr vergebliches bemühen belehren am besten die fehler und inkonsequenzen der quadratinschriften. Jetzt schreiben sie z. b. das wort *ts'aq* 'zeit' entweder  oder , weil sie den auslaut im ersten falle als stimmlos, im zweiten als lenis bezeichnen wollen. Nur aus der aussprache der eingeborenen lässt sich die lautliche identität der verschiedenen bezeichnungen feststellen.

Schwund der klusile.

19. In der schriftsprache erscheinen oft **g** und **g** zwischen vokalen, wo diese letzteren in den jetzigen dialekten zu einem langen vokal zusammengeschmolzen sind. In diesem falle sind mit **g** und **g**, den zeichen der schwachen klusile, eigentümliche, wahrscheinlich spirantenähnliche laute bezeichnet geworden. Über die natur und bildung dieser zwei laute ist jetzt unmöglich etwas sicheres zu sagen. Soviel ist nur klar, dass diese dunklen laute sich früh erweitert haben. Heute findet man im khU. keine spur von enge im ansatzrohre, die dem in der schrift bezeichneten laute entspreche. Ob solche noch im kalmückischen zu finden sind, geht aus BOBROWNIKOWS erörterung (Gramm. pag. 12 ff.) nicht hervor, obwohl B., mit recht oder unrecht, von einer vorhandenen „aspiration“ in diesen „langen buchstaben“ spricht.

Sowohl im stamme als in affixen erscheinen folgende lautentwickelungen:

- aga > ā z. b. tagaḡu > t̄āḡv 'erraten'.
 imaga > jamū 'ziege'.
 ege > ē z. b. degel > v̄el 'pelz'.
 degege > v̄egē 'angel'.
 oga > ō z. b. toga > t̄ō 'anzahl'.
 dologan > volōḡ '7' (?).
 öge > ã z. b. ögede > ãv̄ã 'aufwärts'.
 ködöge > ḡv̄v̄ã 'steppengegend' (?).
 agu > ü z. b. agula > ülv̄ 'berg'.
 qatagu > ḡat̄ü 'hart'.
 egü > ǖ z. b. egüle > ülv̄ 'wolke'.
 bilegü > v̄'elü, vilü 'wetzstein'.
 ugu > ǖ z. b. uguqu > üḡv̄ 'trinken'.
 qurugun > ḡur̄v̄v̄ 'finger'.
 ügü > ǖ z. b. tügükei > t̄üḡi 'unreif'.
 küzügün > ḡu, v̄z̄üḡ 'nacken'.
 igu > ǖ z. b. niguqu > n̄üḡv̄ 'verhehlen' (?).
 arigun > ar̄v̄ḡp̄ 'rein'.

- igü > \bar{u} z. b. *nigür > $n\bar{u}r$ 'gesicht' (?).
 terigün > $t\bar{u}r\bar{i}u\bar{n}$ 'anfang'.
 ogo > \bar{o} , z. b. ogosar > $\bar{o}sr$ 'band'.
 ögö > $\bar{ö}$, z. b. kögörken > $\chi\bar{ö}r\chi\bar{ö}$ 'hübsch' (arch. lehnw.).
 igi > \bar{i} z. b. cigig > $t\bar{s}'ig$ 'feucht'.

Die mit fragezeichen versehenen beispiele bezeichnen den betr. lautübergang als unsicher. So hat man für oga, öge in den endungen vielleicht besser uga, üge zu lesen, für igu ist es nicht sicher, dass khU. \bar{u} auf ein i in der ersten silbe zurückgeht, vgl. § 55; weiter geht khU. $n\bar{u}r$ 'gesicht' besser aus < * $n'ür$ < nigur hervor, und wäre also igu > khU. \bar{u} .

Nur in affixen finden wir uga > \bar{a} (\bar{o} nach o); üge > \bar{e} ($\bar{ä}$ nach \bar{v}); iga, auch ija geschrieben, > $i\bar{a}$, \bar{a} ($i\bar{o}$, \bar{o}); ige (oder ije) > $i\bar{e}$, \bar{e} ($i\bar{ä}$, $\bar{ä}$) und igu > $i\bar{u}$, igü > $i\bar{u}$, \bar{u} . Betreffs der affixe muss man noch in betracht ziehen, dass sie im mongolischen sehr oft durch analogien einander gegenseitig angenähert worden sind, und dass der regelmässige verlauf einer lautentwicklung nicht immer sicher verfolgt werden kann. Beispiele für üge wie irelüge vgl. khU. $ir\bar{l}\bar{ä}$ 'ist schon gekommen', üglüge ($\bar{o}gl\bar{ü}ge?$) vgl. khU. $\bar{e}gl\bar{l}\bar{ä}$ 'morgen' und kikü-lüge vgl. khU. $\chi\bar{i}\chi\bar{a}l\bar{e}r$ 'dadurch, dass man macht', können also hier nicht in betracht kommen.

20. Die schrift giebt keinen aufschluss darüber, warum z. b. qagan 'khan' in der jetzigen sprache $\chi\bar{a}v$, cagan 'weiss' aber $t\bar{s}\bar{a}g\bar{a}v$ geworden ist. Vielleicht sind hier nicht nur verschiedene g-laute, sondern auch eine verschiedenheit in der accentuation anzunehmen. Darüber wage ich mich jedoch noch nicht zu äussern; ich will nur auf die traditionelle lesart der mongolen (den buchjargon) hinweisen; z. b. dagaqu: $v\bar{a}g\bar{a}:\chi v$ = khU. $v\bar{a}\chi v$ 'tragen können' oder $v\bar{a}g\bar{a}\chi v$, $v\bar{a}g\bar{a}\chi v$: = khU. $v\bar{a}g\bar{v}\chi v$ 'folgen'; unaga: $u\bar{n}ag\bar{u}$ = khU. $u\bar{n}\bar{a}$ 'reitpferd, ross' oder $u\bar{n}aga$ = khU. $u\bar{n}v\bar{q}$ 'füllen' vgl. BOBROWNIKOW, s. 17, § 35.

Diese zusammenziehung zweier vokale zu einem gehört zu den am besten charakterisierenden unterschieden zwischen der alten schrift und der neueren sprache. Sie ist in allen mongolischen dialekten durchgeführt und zwar schon seit langen zeiten. Dennoch sieht

man in der sprachlitteratur immer in derselben verkehrten weise die nicht zusammengezogenen formen als ostmongolisch angegeben. Dass das ostmongolische dem burjatischen und kalmückischen in dieser hinsicht keineswegs nachgeblieben ist, zeigen uns die von GUIRAGOS mitgeteilten mongolischen wörter. Er schreibt z. b. *thiuron*, *thirun* 'kopf', *skhur* 'zahn', *iman* 'ziege', *thaman* 'kamel', welche in der schriftsprache *terigün*, *esgegur*, *imaqan*, *temegen* aussehen. Dieselben wörter heissen heute in khU. *ʃurū*, *ěsčūr*, *jamāp* und *ʃēmě*. Es geht hieraus also hervor, dass diese wörter im jahre 1241 nicht viel anders gelautet haben als heute. Zugleich sehen wir hier, wie sich die schriftsprache zur volkssprache des dreizehnten jahrhunderts verhält¹.

21. Nach der jetzigen schreibweise scheint auch **b** in einigen wörtern und endungen demselben schwund zu unterliegen. Die beispiele sind mir aber zu wenig zahlreich und zu unsicher um zur aufstellung allgemeiner regeln zu berechtigen. Es seien erwähnt: *öberün*, *öber* 'selbst', vgl. khU. *ᠥᠪᠦᠷᠠ*, *ᠥᠪᠦᠷᠢ*, aber *dürbüt-Kobdo öböröᠭ*; *debel* (neben *degel*) 'pelz', vgl. khU. *ᠨᠡᠯ* (< *degel*) und *Bargub. degel*, aber *dürbüt-Kobdo debelerᠭ* 'id.'; (*usu*)-*bar* 'mit (wasser)' neben (*usun*)-*ijar* und (*josu*)-*gar*.

Ich bin geneigt anzunehmen, dass die oben besprochenen, mit **g** und **g** bezeichneten laute unter einfluss eines vorausgehenden labialen vokallautes, mit einem *w* oder ähnlichem haben wechseln können, das in der schrift bisweilen durch **b** wiedergegeben wurde. So sind diese laute ja auch zwischen *i* und *a* od. *e* in *j* übergegangen, vgl. *tülige* ~ *tülüje* 'brennholz' und *aciḡa* ~ *aciḡa* 'fuhre'.

22. In einigen affixen sind die palatalklusile **g**, **g** als schliesser der vorletzten silbe in der schriftsprache sowohl stimmlos als

¹ Ich teile im grossen ganzen, was BÖRTLINGK, Über d. Sprache d. Jakuten pag. 42 f., in treffenden erörterungen gegen die ansicht BOBROWNIKOWS, es hätte niemals eine vokalkontraktion stattgefunden, und gegen SCHMIDT, der die uigurische schrift erst von Tschingis-khan mongolisiert werden lässt, bemerkt. Doch würde ich statt *qagan* und *qan* andere beispiele anführen, weil khU. *ᠵᠠᠭ* < *qagan* und khU. *ᠵᠠᠭ* < *qan* zwei durchaus verschiedene wörter sind.

auch später bezüglich des verschlusses unvollständig geworden. Sie sind in Khalkha schon längst geschwunden, sodass man nun im khU. *-sɔ*, *-sɨ* für *-ɣsan*, *-ɣsen*, *-tʃʲ* für *-ɣci* und *-ɣci*, *-msɔ*, *-msɨ* für *-magca*, *-megce* hat. Beispiele: *iregsen* 'gekommen' > khU. *irsɨ*; *jabugsan* 'gegangen' > khU. *jawsɔ*; *jabugci* > *jawɔ'tʃʲ* 'der gänger'; *jabumagca-ijar* od. *jabumagca-bar* > *jawɔmsɨr* 'beim gehen'.

In dem affixe *magca*, *megce* ist, wie man sieht, auch *e* in *s* übergegangen, d. h. der klusile vorschlag ist verloren gegangen. Etwas ähnliches ist mit dem ablativsuffixe geschehen; schriftspr. *ece* vgl. khalkha *-āsv* (*-ās*), *-ēsɔ* (*-ēs*). Eine erklärung dieser endung geben burjatische formen wie *bjšikhe* 'aus dem buche' < **bicig-se*, vgl. u. a. mandschur. ablat.-suff. *či*. Die ursprüngliche endung ist also *-ce* (oder *-se*), das im burj. und mandsch. dem stamme, aber im schr. und khU. dem dativsuffixe *ɔ* (*e*) angefügt wird.

Die laute s, š, j, l und r.

23. Der *s*-laut der schriftsprache wird im khU. mit einem alveolaren *s* wiedergegeben, von dem nichts besonderes zu erwähnen ist. In den bargutischen dialekten hat sich daraus, parallel mit der starken zurückziehung der vokale, ein „*h*“ entwickelt, das ich nicht näher kenne. Man hat *r. κr*, *rx* und *x'* geschrieben, CASTRÉN schreibt *h*.

Über einen alten wechsel zwischen *s* und *d* siehe oben § 16.

Wo in der schriftsprache dem *s*-laute ein *i* folgte, hat sich *s* palatalisiert und im khU. zu einem *š*-laute entwickelt; als solcher hat es sich erhalten, wenn auch das *i* zuweilen geschwunden ist. Beispiel: *šir* 'ochs' > khU. *šar* vgl. kirk. *sīr*, tat. *sy*; tung. gold. *erra* (? *herra*). Dieser *š*-laut wurde auch zur wiedergabe ähnlicher laute in lehnwörtern verwendet. Übrigens scheint es mir starken zweifel unterworfen, ob nicht der laut *š* schon im urmongolischen heimisch war. Beispiele: khU. *šanχ^oɛjū* 'shanghaier öl'; *šoqšixv* 'traben' *χašgvrχv* 'schreien' (< schr. *šogsiqu*, *qaskiraqu*)

Im khU. kann vor *i* schon wieder *s* ausgesprochen werden: z. b. *silya* 'gravieren' (< *seilkü*), *sirēnər* NPR. für männer (= *sērēnər*), *iχχəs* 'die grossen, machthaber', gen. *iχχəsīŋ*, vgl. CASTRÉN burj. Tunka *orot* 'russe' gen. *orošīŋ*.

24. Wo wir im khU. jetzt *j* haben und diesen laut in der schrift bezeichnet finden, liest man auch in der schriftsprache *j*. Der Uргаer *j*-laut ist für eine spirans zu halten, obwohl ihm im wortanlaut ein deutlich vernehmbares mundgeräusch gewöhnlich fehlt. In zwischenvokalischer stellung nach betontem vokal ist das geräusch jedoch so kräftig, dass an dem spirantischen werte des *j* nicht gezweifelt werden darf; wir bezeichnen den *j*-laut mit dem zeichen *j* (von *i* 'getrennt zu halten) und den entsprechenden stimmlosen, wie in § 13, mit *j*. Beispiele: *jala* > khU. *jallw* 'verbrechen'; *qajaga* > *χajjā* 'horizont'; *boluj-a* > *bol^vijā* 'will werden'; *ügei-uu* > *ug^ve:jū* 'ob nicht?'; *kija* > *χ^jā* 'trabant'.

25. Es dürfte hier die erwähnung am platze sein, dass in der schrift anlautende *j* und *ɟ* durch ein und dasselbe zeichen wiedergegeben werden. Diese eigentümlichkeit ist wohl kaum unbedingt aus dem alphabete zu erklären, wie man es zu thun pflegt, noch so zu verstehen, als hätten sich die heutigen *ɟz* und *j* der Khalkhadialekte aus einem einzigen laute differenziert, denn wie hätte dann in ganz gleichen fällen bald ein *ɟz*, bald ein *j* entstehen können, wie z. b. schr. *jagun* oder *ɟagun* > kh. *ɟzūv* '100' und *jūv* 'was?' Am wahrscheinlichsten dünkt mir hier die annahme, dass sich in der mundart, auf welcher die schriftsprache ursprünglich fusst, *ɟ* und *j*, wenn nicht gerade zu denselben, so doch zu einander sehr nahe stehenden lauten entwickelt haben. Aus diesem grunde nehme ich auch an, dass gemeinmongolisches *ɟ*, das also von *j* zu scheiden ist, einen stark palatalisierten *d'*-laut oder einen *j*-laut mit schwachem dentalem vorschlag bezeichne; der klusile vorschlag wäre dann in der mundart der ersten schrift verloren gegangen. Solche mundarten, welche statt des *ɟz*- (und *ɟz̄*-) lautes des Khalkhamongolischen ein *j* haben, findet man noch heute südlich von der wüste Gobi. So sollen die tümeten des bezirks Kuku-khoto nach münd-

licher mitteilung von missionär SUBER z. b. *jam* (= Khalkha *vzam*) sagen. In jenen gegenden ist, wie ich glaube, auch die ursprüngliche heimat der schriftsprache zu suchen. Übrigens sind solche lautlichen verschiebungen auch schon in anderen mongolischen dialekten nachgewiesen. ORLOW¹ erwähnt burj. *яргаланъ* = khU. *vžargolъ*, und aus mongolischen dialekten können auch die russischen lehnwörter *есаулъ* = khU. *vžassūl* 'ordnungsmann', *ярлыкъ* = khU. *vžarlık* 'manifest' und *ямщикъ* = khU. *vžantsi* 'führer' stammen, obgleich man dabei auch an lautliche umgestaltungen seitens der vermittelnden tatarischen dialekte zu denken hätte.

26. Mit dem zeichen des *j* wird andererseits auch *i* bezeichnet. Dieser umstand bereitet einige unsicherheit bei der bestimmung des wahren wertes dieses zeichens. So z. b. in den jetzigen *i*-diphthongen, die immer mit zwei *i*-zeichen geschrieben werden. Soll dieses *-ii* etwa *-ī* bezeichnen, oder *-ji*? Oder hat man so nur geschrieben um laute wie z. b. *ü* (*ui* geschrieben) und *ū* (*uii* geschrieben) von einander zu unterscheiden? Wenn auch das letztere als nicht wahrscheinlich anmutet, bleibt doch das bedenken bestehen. Hat man *sajin*, *aqa-jin*, *aqa-ji* oder *saīn*, *aqa-īn*, *aka-ī* zu lesen? Die entscheidung dieser frage muss ich dahingestellt sein lassen, da man keine lebendige fortsetzung der schriftsprache kennt. Das Khalkhamongolische scheint in einigen fällen *aī*, in anderen *aji* vorauszusetzen und ich kann mich vorläufig nur daran halten. Siehe weiter § 58.

27. Im wortanlaut ist *je-* heutzutage khUrga *i* z. b. *jeko* > khU. *ixxa* 'gross'. Diese verschiebung wirkt der vokalbrechung entgegen, weshalb z. b. *irekü* 'kommen' nicht etwa *jerxa*, sondern *irxa* heisst. Neben einander kommen khU. *irə* und *jürə* 'ganz' vor, < *jerün*. Über anlautendes *i* siehe übrigens § 46.

Im wortinlaut ist schriftsprachliches *-ij-* (entweder ursprüngliches oder aus *-ig-*, *-ig-* entstandenes) zu *i* od. *i* verkürzt und der folgende vokal gedehnt worden. Zu dieser sehr verbreiteten und wahrschein-

¹ Gramm. s. 4.

lich alten quantitätsverschiebung kommt im khU. noch, dass *i* ausser nach *l*, *r* und *n* später geschwunden ist, wobei es aber wie auch in anderen fällen die von ihm bewirkte palatalisierung hinterlassen hat; also *sija* > *šā*, *cija* > *tš'ā*, *gija* > *ožā*. Beispiele: *ugijaqu* (von den mongolen und auch von den europäern bisher immer unrichtig *okijaqu* gelesen) > *ugiāχv* > khU. *ugāχv* 'waschen'; *qazigu* > khU. *χanzū* 'seite'; *qorsiga*, *qorsij-a* > khU. *χoršō* 'vereinigung'; *arigun* > khU. *ār'ūw* 'rein'; *anijaqu* > khU. *ān'āχv* 'blinken'. In vordervokalischen wörtern schwankt im khU. *r*' ~ *r*, *l*' ~ *l* und *n*' ~ *n*. So hört man *χur'ē* neben *χurē*, *t'ul'ē* neben *t'ulē* u. s. w. In hintervokalischen wörtern ist eine feste grenze gezogen; z. b. khU. *χurāχv* 'sammeln' < *quragaqu*, nicht *qurijaqu*; khU. *volōχv* 'lecken' < *dologaqu*, nicht *doligaqu*, *dolijaqu*. Die khU. *r*' , *l*' und *n*' sind von mouillierten *r*, *l*, *n* zu trennen; diese kommen nur im burjatischen vor.

28. Der *l*-laut des Urgadialektes ist ein alveolares *l* von mittlerem klang und starker engebildung. Nach kurzem betontem vokal ist das im munde entstehende spirantische geräusch leicht hörbar, man hört „hlh“ oder „lhl“. Im wortanlaut ist das geräusch wohl schwächer, weil auch der luftstrom anfangs schwächer ist. Wie bei besprechung der vokale später erwähnt werden soll, beginnt die expiration nach und nach, und die stimmbänder werden, erst wenn die expiration die hinlängliche stärke erreicht hat, zum tönen eingesetzt („gradual glottid“). Anlautendes *l* stellt sich also bei genauerer beobachtung als ein *l* dar, d. h. dem stimmhaften spiranten geht ein stimmloser einsatz voraus.

Vor starken klusilen ist der ausgang des *l* stimmlos, z. b. *al'tv* 'gold' < *altan*; *el'ts'i* 'herold' < *elci*.

Ebenso bricht im wortauslaute der stimmton vor der zeit ab, die expiration aber dauert noch fort, und das ansatzrohr bleibt teilweise in seiner alten lage. Es wäre also *gal^l* 'feuer' (ebenso *gar^l* 'hand') zu schreiben, weil aber von allen stimmhaften lauten ein solcher stimmloser ausgang regelmässig auftritt, habe ich ihn unbezeichnet gelassen.

Allein für sich genommen bietet stimmloses *l* den **Khalkha-**mongolen überhaupt keine schwierigkeiten in der aussprache. Es kommt mit *l* oder *ʃ* wechselnd in einigen lehnwörtern vor, z. b. *lasso* 'die stadt Lhassa', *lagwū* 'mittwoch'. Sehr üblich ist es auch im suffixe *-l̥* (< *-vov̥*, *-vəv̥*) < *-dala*, *-dele*, gewöhnlich *-tala*, *-tele* gelesen, und in der partikel *-vl*, *-əl*, nach stimmlosen lauten oft *l* < *ele*, *el-e*; z. b. *jawv̥t̥l̥* 'bis (er)geht', *jawāt-l̥* 'geht und geht'. Es beruht hier das stimmloswerden des *l* auf der natur des vorausgehenden lautes ¹.

29. Der *r*-laut in der Urgaer mundart, wie auch in anderen mir bekannten dialekten, ist stark gerollt und alveolar.

Im wortanlaut kommt *r* in dem ganzen gebiet der mongolischen sprache nicht vor. Es ist dem mongolen auch unmöglich den ihm geläufigen *r*-laut in dieser stellung auszusprechen. Anlautendes *r* wäre dem anlautenden *l* analog ein ^h*r*, da aber die starken zungenschläge schon beim beginn des wortes eine ungewöhnlich grosse spannung der zungenmuskeln voraussetzen, haben die mongolen in ihren lehnwörtern den vokal (für *i* und *u* die eine stufe weiteren *e* und *o*) prothetisch vorausgenommen und also vokal + *r* + vokal erhalten; z. b. *arvov̥* 'Rabdan'; *eriv̥v̥za* 'Rindzen' (Männernamen); *oros*, burj. *oros* 'russe', alt. *orus* < **rus*.

Die letzten rollungen des *r*-lautes sind stimmlos unter denselben kombinatorischen bedingungen, wo *l* genauer *l̥* zu schreiben wäre. Siehe noch §. 47.

30. *l* und *r*, wenn nahe bei einander stehend, wechseln sporadisch die plätze, und von zwei *r* wird das eine gern in *l* dissimiliert; z. b. schr. *gulir* ~ khU. *gur̥l̥* 'mehl'; schr. *ar̥eigur* > khU. *alt̥ʃ̥ūr* und *ar̥ʃ̥ū̄l̥* 'handtuch', 'alles mit dem man etwas reinigt'. So auch in der neuen kasusendung *rū* ~ *lū*, *rū* ~ *lū*, z. b. *colrū* 'in der richtung gegen den fluss' aber *mor̥lū* 'gegen das pferd', *χ̥v̥v̥rū* 'gegen die steppe' aber *ʃ̥eŋg̥ərū* 'gegen den himmel'. Dieser dissimulationstrieb hat jedoch keine sicheren regeln ausgebildet, weshalb man

¹ Sievers ⁴ § 417.

auch *mörürü*, *t'erärü* 'dahin' spricht, wie immer *χarārā* 'sehe', *χurērā* 'erreiche' u. a.

1 ist in der schriftsprache nach nasalen oft **n** geworden, z. b. *emlekü* u. *emnekü*.

Nasale (η, n und m).

31. In der schrift werden von den nasalen nur **η**, **n** und **m** mit eigenen zeichen bezeichnet. **η**, das aus den zeichen **n** und **g** gebildet ist, kommt nur silbenschiessend vor; vor **q** und **g** ist es postpalatal, vor **k**, **g**, **s** (**š**), **l**, **r**, **n**, **m** wahrscheinlich mediopalatal und präpalatal gewesen. **n** ist der alveolare und **m** der bilabiale nasalklusil.

Im wortinlaute sind die nasale der schriftsprache vor folgendem klusil im khU. homorganisiert; z. b. *aqajin-ki* > *αχ^σιηχι* 'der des bruders': *kürendekü* > *χυρανδ^σχα* 'dunkelbraun werden od. sein'; *ümdüge* > *ῥνδ^σαε* 'ei'; *janğa* (aus dem chinesischen) > *janv^σz* 'art, weise'.

32. Wortauslautende **η** und **n** unterliegen in den Khalkhialekten denselben lautphysiologischen gesetzen. Wir werden sie darum zusammenbehandeln.

A. Nach kurzem betontem (accentstarkem) vokal erscheinen im khU. jetzt sowohl **n** wie **η** als **η** (langes oder unterlanges **η**, siehe § 61); z. b. *qan* > khU. *χαη* 'khan, fürst'; *gan* od. *gaη* (aus d. chines.) > *εαη* 'stahl'; *ton* > *τοη* 'durchaus'; *anqalan* > *αη^σχολα* od. *αη^σχολα:η* 'anfangs'; *zobalan* > *βζοωβλο* od. *βζοωβλο:η* 'marter'; *terigün* 'kopf' > buchsprachliches *τεριγου:η* 'haupt, hauptmann' (neben lautgesetzl. *t'ur'ü^σ* 'früher, voraus').

B. Nach kurzem unbetontem und nach langem vokal, wo **n** und **η** accentschwach gewesen sind, sind sie bezüglich des verschlusses reduziert worden. Wir haben jetzt im khU. einen laut, der so ausgesprochen wird, dass beim frühzeitigen übergang

der muskulatur in die sofort folgende ruhelage die zunge, statt eine hemmung des exspirationsstromes zu bilden, nur einen schwachen ansatz dazu macht; die luft strömt sowohl durch die nasenhöhlen als durch die mundhöhle schwach und verhauchend aus. Energischer gesprochen klingt dieser laut mehr oder weniger palatal, denn die zunge hebt sich nach dem harten gaumen zu; besonders accentuiert tritt anstatt dieses lautes der mit vollständiger klusion gebildete laut, den wir mit η bezeichnen, ein (siehe oben $ar^k\chi vl\eta$ und $ar^k\chi vl a:\eta$, $nzovvl\eta$ und $nzovvl o:\eta$). Bei nachlässiger aussprache bricht der stimmton frühzeitig ab, und man hört nur einen schwach gemurmelten vokal mit nasalem klange. Dieser gemurmelte vokal kann auch ausbleiben (darüber später). Diesen Khalkhamongolischen laut, der sowohl sonantisch als konsonantisch fungiert, können wir am besten als einen naso-orale reduzierten vokal betrachten, der je nach der basis des betreffenden wortes eine in die reduzierten vokale eingehende modifikation ist. Demgemäss schreibe ich ν , η , ν , η ; man möge sich jedoch erinnern, dass die nasalierung, die ich hier also mit ν bezeichne, die ganze reihe von o bis η durchlaufen kann. Beispiele: $qatun > \chi a'f \nu$ 'frau eines magnaten'; $türgen > t'ur\eta\eta$ 'schnell'; $qalagun > \chi al\eta\nu$ 'heiss'; $büdegün$ 'gross, kompakt' $> bu\eta\eta\eta$; $gegegen$ (od. $gegen$) $> \epsilon\epsilon\eta\eta$ 'licht'; $nom un > nom^{\nu\eta}$ 'des buches' (neben buchspr. $nom\eta$ und $no-mo:\eta$).

Dieser neumongolische nasallaut kommt im khU. selten im wortinlaut vor. Einen sicheren beleg habe ich nur in dem chinesischen lehnworte $qāpsv$ 'tabakspfeife'. Beispiele wie $u\eta\eta\chi\eta$ (besser $u\eta\eta\chi\eta$), $\chi o\eta\eta\eta$ ($\chi o\eta\eta\eta$), $t'ur\eta\eta$ u. a., die ich auch gehört habe, kann ich nicht mit sicherheit für Urgamongolisch ausgeben. Das regelmässige und gewöhnlichere ist $un\eta\eta\eta$ 'lesen', $\chi on\eta\eta$, $\chi on\eta\eta$ 'Chongšim bodisatva', $t'un\eta\eta$ 'freund'. In den dialekten der südlichen mongolen kommt dieser laut viel häufiger vor und vertritt sogar n für d , z. b. im worte $o\eta\eta\eta$ od. $o\eta\eta\eta = khU. on\eta\eta$ 'ein anderer'.

Über die wandlungen dieses naso-orale lautes vor einem in demselben sprechakte folgenden laute, siehe später.

33. Oben wurde schon erwähnt, dass ein sonantischer oder konsonantischer naso-oraler laut in absolutem auslaute auch stimm-

los wird, d. h. ganz schwindet. Es kommen also neben einander vor: *χalūp* ~ *χalū* 'heiss', *moḥm* ~ *moḥ* 'baum', *uḥsp* ~ *uḥ* 'wasser'. Demnach haben viele nomina, die ursprünglich auf *n* ausgehen, diesen letzten laut vollkommen eingebüsst und sind mit wörtern, die vokalisch auslauten oder um eine silbe kürzer sind, gleichgestellt worden. Dies hat kreuzungen und neubildungen zur folge gehabt, die die jetzige nominalflexion im khU. so bunt und unhistorisch machen. Nach **nom: nom-un: nom-ijar** > khU. *nom: nom^{vī}*: *nomōr* hat man *moḥ: moḥ^{vī}*: *moḥōr* gebildet, und umgekehrt nach **modon: modon-u: modon-da: modon-uud** > khU. *moḥ: moḥnī: moḥvnt: moḥnūt* auch *nom: nomnī: nomnt: nomnūt*¹. Auch im nominativ ist diese analogisierung bemerkbar, z. b. *šil* ~ *šill*₂ (nach *moḥ* ~ *moḥvnt*) aus dem tibetischen *šil* 'glas'; siehe § 50.

34. Die schwächung des auslautenden *n* ist teilweise sehr hohen alters. Überall in der schrift findet man grosse unsicherheit, und mit dem, was man bisher von der mongolischen sprache kennt, ist es in vielen fällen durchaus unmöglich die ursprünglich auf *n* ausgehenden worte von den vokalisch auslautenden zu trennen. Auch schreibt schon GUIRAGOS *thiru* neben *thiuron*, *dechik* neben *tchikin*, *nitu* neben *nitun* und *nara* neben *narhan*².

35. Der umstand, das auslautendes *η* nicht von *n* geschieden wird, hat zur folge gehabt, dass sich einige auf *η* auslautende nominalstämme den *n*-stämmen angeschlossen, und dadurch umgekehrt auch den *n*-stämmen den übergang in die *η*-gruppe möglich gemacht haben. Dadurch sind parallele flexionsformen entstanden, und die jetzige mongolische sprache ist mit der auswahl noch nicht

¹ Die pluralendung *-nūt*, *-nūt*, schr. *nugud*, *nügüd* kann nicht aus *nüküd* khU. *nūχχot* 'kameraden' entstanden sein, wie man es bisher erklärt hat. Sie ist vielmehr auf dieselbe weise entstanden wie der jetzt so allgemeine gen. *-nī* in *cernī*, *ts'ānī* u. s. w.

² Vgl. RADLOFF Phonetik § 296. Seine s. 192 ausgesprochene meinung trifft schwerlich das richtige; ich denke, dass die ansicht BÖHLINGKS der wahrheit näher kommt.

fertig, z. b. **küren** > khU. *χurɔ* 'violettbraun', gen. *χuraŋgī* und *χuranī*; **qatun** > khU. *χá'tɔ* 'edelfrau' gen. *χá'tɔnī* und *χá'tɔŋgī*; **maiqan** > khU. *máéχɔ* 'reisezelt' gen. *máéχɔŋgī*, seltener *máéχɔnī*, **arsalan** > khU. *arsɔlɔ* 'löwe' gen. *arsɔlɔ:ŋgī* (*arsɔlɔŋgī*) (vielleicht mit anlehnung an die vielen ableitungen auf **-laŋ**). Selbst einige auf **-m** ausgehende wörter sind bisweilen derselben schwankung ausgesetzt, z. b. *targɔ* und *targɔm* 'fett', *nāwɔ* und *nāwɔm* 'festspiel'. In welchem masse hier von spontanem übergange die rede sein kann, ist mir unklar, oft hat man nämlich auch analogien und ursprünglich verschiedene formen anzunehmen.

36. Bezüglich **m** sei gesagt, dass von zwei nahestehenden **m** das erste in **n** dissimiliert worden ist, z. b. *maiḡmū* (aus dem chines.) > khU. *náémū* 'handel'; **melmei** > *nelmī* 'auge, blick' (im höheren stile); **megmar** (aus dem tib.) > *n'ágmār* (pop.) neben *megmar* (buchl.) 'dienstag'. Diese erscheinung ist teilweise schon älter als die schriftsprache; z. b. **cinu** 'dein': **minu** 'mein' = **ci-maji** 'dich': **namaji** 'mich' (< ***mamaji** od. ***mimaji**, über den wechsel **a** ~ **i** in der ersten silbe siehe § 55). Urmongolisch sind auch die verschiebungen **b-n** > **m-n**, **b-ŋ** > **m-ŋ** und **ŋm** > **mb**.

In der schrift findet man **ümduge** neben **ündüge** und **ündüge** (= khU. *ünbae* 'ei'), **ümdesün** neben **ündesün**, **umtaga** neben **untaga** u. a. Der ursprüngliche nasal ist in einigen wörtern schwer festzustellen. Es leuchtet jedoch ein, dass wir es hier nicht mit einer verschiebung der artikulationsstelle zu thun haben, sondern nur mit einer unsicherheit in der orthographie, indem der neue naso-oral, der besonders bei den schriftstellerischen südmongolen häufig ist, bald **n** bald **m** bald **ŋ** geschrieben wird.

Die vokale.

37. Nach der von den mongolen übernommenen theorie, an deren absoluten richtigkeit ich einige zweifel hege, werden mit den fünf vokalzeichen der schrift folgende vokale bezeichnet: 1) **a**, 2)

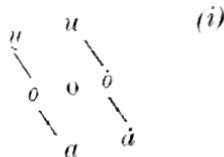
e, 3) i, 4) o und u, und 5) ö und ü. Die schrift scheidet also nicht zwischen o und u, ö und ü. Dem verwandtschaftsgesetze der vokale gemäss können die vorderen vokale e, ö, ü nicht in einem worte mit den hinteren a, o, u verbunden werden.

Diese in der schriftsprache angenommenen sieben vokale werden in der Urgamundart folgenderweise reflektiert:

38. Die hinteren vokale a, o, u der ersten, accentstarken silbe werden in der regel durch a, o, u vertreten. Mit a bezeichne ich das offene, 'reine' a (den a-laut des finnischen und italienischen), mit o den offenen o-laut und mit u einen stark zurückgezogenen, dumpfen und mit energisch gesenktem kehlkopfe gebildeten u-laut, der einen akustischen eindruck zwischen o und u macht¹, z. b. mal > mal 'vieh', qog > xog 'kehricht', tug > fuq 'fabne'. — Die entsprechenden längen ā, ō, ū sind in den neumongolischen dialekten durch zusammenrückung zweier silben entstanden, z. b. tagar > fār 'grobes tuch', bogol > bōl 'sklave', sibagun > šuwūn 'vogel'.

Diese regelmässigen vertreter der hinteren vokale bilden die sog. hintere reihe derselben. Neben diesen ist aber durch den einfluss eines folgenden i eine vordere, in den verschiedenen dialekten mehr oder weniger palatalisierte reihe entstanden. Ich bezeichne die betreffenden Urgaer laute mit á, ó, ú. á ist derselbe a-laut wie im franz. 'madame', 'patte', ó ist derselbe laut wie im franz. 'homme' und u hat seinen gewöhnlichen wert. Beispiele: ali > khU. alí 'welcher' (Khotogoit āli, tsachar. ā'v. burj. alí); morin > khU. mōrī 'pferd' (Khotogoit mōri, tsachar. mō'r, burj. mori'ŋ); gulir > khU. guril 'mehl', tsach. kulr (?).

Stellen wir die Urgamongolischen hintervokale mit den europäischen normalvokalen verglichen schematisch dar, so erhalten wir etwa folgende tabelle:



¹ Vgl. die gewöhl. schreibungen: Kuku-nor (= nūr), Bogdo-ola (= ūlv) etc.

39. Wo sich *o*, *a*, *u* in der zweiten oder folgenden silbe bis jetzt sonantisch erhalten haben, haben sie ihre spezifische artikulation grösstenteils eingebüsst und sind jetzt in der Urganmandart durch einen hinteren, dumpfklingenden gemurmelten vokal vertreten. Dieser laut ist durchweg kombinatorischer natur und macht in verschiedenen stellungen einen etwas verschiedenen eindruck. Die zahlreichen kleinen nüancierungen sind aber nicht sicher zu unterscheiden, noch weniger zu definieren. Im allgemeinem lautet er wie ein offenes *o* oder *â*; ich bezeichne ihn aber aus praktischen gründen mit *v*, z. b. **qada** > khU. *χaḅm* 'fels', **bulug** od. **bulag** > khU. *ḅullḅk* 'quelle', **ogosar** > *ḅsḅr*, *ḅsḅr* 'strick, kette', **usulaqu** > *ḅssḅlḅχḅ* 'tränken (vieh)', auch *ḅssḅlḅχḅ*, *ḅssḅχḅ* und (von *ḅs* neugebildet?) *ḅslḅ:χḅ*.

Wenn in der ersten silbe *o* (*ō*) steht, ist es oft schwer auszumachen, ob man *v* oder *o* in der oder den folgenden silben schreiben soll, denn sowohl *v* als auch, besonders wenn ein nebeton hinzutritt, *o* kommen mit einander wechselnd vor. Z. b. **gobalaḅ** > khU. *ḅzḅvḅlḅ* und *ḅzḅvḅlḅ:ḅ*.

Dass diese 'trübung' schon früh im mongolischen eingetreten sein muss, dafür giebt die schrift genug beispiele; so erklären sich **omag**, **otag**, **bulag** u. s. w. neben **omog**, **otog**, **bulug**. Die ursprünglichen vokale der unbetonten silben sind in vielen wörtern an der hand der schrift allein durchaus unmöglich zu restituieren. Auch wird der labialisationstrieb der folgenden vokale nach dem *o* der ersten silbe (im burjatischen, kalmückischen u. a. dialekten) nur durch diese 'trübung' erklärlich.

40. Die labialen vordervokale *ü* und *ö* werden in der schrift einerlei und zwar durch zusammenstellung von *u* und *i* bezeichnet. Die mongolen lesen dies zeichen nach ihrer eigenen aussprache der betreffenden wörter, jedoch gehen die dialekte darin stark auseinander. Es giebt mundarten, die in dieser hinsicht als kontraste einander gegenüberstehen (ORLOW, gramm. § 4). Mir scheint es berechtigt anzunehmen, dass hier nicht zwei, sondern drei: *ü*, *ö*, *ä*, oder auch nur ein einziger laut vorgelegen hat, der einer starken

dissimilation und assimilation der nahestehenden vokale unterlag. Aus diesem oder jenen haben sich im khU. folgende laute entwickelt:

1. *u*, derselbe laut, der aus dem norwegischem (im worte 'hus', high-mixed-narrow-round) wohlbekannt ist. Er kommt sowohl kurz (nur in der ersten silbe) als auch lang vor. Das lange \bar{u} ist am öftesten aus *egü* oder *igü* entstanden, Das kurze *u* geht entweder auf *ü* oder auf *e* zurück. Beispiele: *züg* > *vzwθ* 'richtung', *ebüsün* > *uvas* 'heu, gras', *negürsün* > *nürs* 'kohlen', *terigün* > *fur'üq* 'früher'.

2. *ü*. Mit diesem zeichen bezeichne ich einen laut, bei dessen artikulation die zunge wie beim *u* zurückgezogen, aber gesenkt ist (mit mittlerer öffnung) und die lippen gerundet sind wie bei mässig offenem *ö*. Ich habe diesen laut z. b. im südschwedischen 'hund', 'lund' gehört (etwa zwischen high-mixed-wide-round und mid-mixed-narrow-round). Im khU. finde ich $u : o = u : \bar{u} = \ddot{u} : \ddot{o}$. Dieser laut, der nur in kurzer betonter silbe vorkommt, ist früher bald *ü* bald *ö* geschrieben. Beispiele: *dürben* > *vörwq* 'vier', *ebügen* > *vüq* 'greis', *ündeikü* > *vnd'ixα* 'sich emporheben'.

3. *ä*, ein sehr offenes *ö*. Es kommt dem schwedischen *ö* in 'för' nahe, ist aber noch weiter und vielleicht auch etwas mehr zurückgezogen (zwischen low-front-wide-round und low-mixed-wide-round). Es entspricht dem ungerundeten *ä* (oder *ε*, siehe unten) und kommt im khU. nur lang vor. Am öftesten ist es aus *öge* (*üge?*), *öbe* (*übe?*) und postlabialem *ē* entstanden; z. b. *töge* > *t'ä* 'spanne', *ürgüge* (*örgüge*) > *vrgä* 'palast', *jisün-e* > *jüssä!* 'neun' (bei langsamem zählen).

4. *ö* ist der geschlossene, vordere *ö*-laut, der z. b. im schwedischen 'dö' oder französischen 'peu' vorkommt, nur ist die rundung nicht so energisch. Dies *ö* kommt im khU. sehr selten vor, und zwar nur in kurzer betonter silbe, wenn diese vokalisch auslautet, und *ä* in der nächsten silbe folgt (*ö - ä* wie *e - ē* siehe unten § 43) z. b. *gürügesün* (*görögesün*) > *örös* 'hirsch'; *köl-ijer* > *χöl'ir*, auch von nom. *χöl* neugebildet *χöll'ir* 'mit dem fusse'.

5. *ü*, derselbe geschlossene *ü*-laut, der im schwedischen 'sy', franz. 'lune' vorkommt. Auch dieser laut erscheint nur als kürze. Er ist aus *i* mit vorausnahme der lippenrundung eines folgenden *ü* oder durch den einfluss von folgenden *i* aus *ü* entstanden, z. b. *jisün* > *jüssü* '9', *kirüge* > *χ'ürü* 'säge', *zül* (zülj?) > *üzül* 'art, reihe'.

Dem zeichen \ddot{u} entsprechen also folgende Khalkha-urginischen laute:

	mixed	front
high	<i>u</i> (<i>ü</i>)	<i>ü</i>
mid	<i>ü</i>	<i>ö</i>
low		<i>ä</i> (<i>ä</i>)

41. Wo *ü* (*ö*) noch in der zweiten und folgenden silbe als silbenträger geblieben sind, erscheinen sie in der gestalt eines kurzen oder unterkurzen, mit passiver oder beinahe passiver stellung des ansatzrohres artikulierten *ö*-ähnlichen lautes. Dieser laut, dem das 'e' im franz. 'que' am nächsten kommt (ich kenne dies 'e' jedoch nicht sicher) hat einen tiefen klang, da die artikulationsbasis des khU. von der allgemein angenommenen ein wenig rückwärts liegt, jedoch nicht so weit wie im Bargu-burjatischen, wo überhaupt vordere vokale nicht mehr vorkommen (*ü* > *u* > *u* o. *u*, *ö* > *ä*). Diesen *ö*-ähnlichen vokal, der in den von *u*, *ü*, *ö* und *ä* getragenen wörtern als basis wiederkehrt, habe ich mit *a* bezeichnet; es gilt von diesem *a* (= gemurmelter *ü*) mutatis mutandis alles, was über *v* gesagt wurde. Beispiele: *edür* > *ävbar*, *ävör* 'tag', *müŋgün* > *müŋgä* 'silber', *kütelkü* > *χ'ätalχa*, auch *χ'ätlχa* (*χ'ätlχa*) und, analogisch nach wörtern auf *-le-kü*, *χ'ätalχa* 'bewegen'.

42. Der vokal *e* der schriftsprache ist im Urgadialekte regelmässig durch einen *e*-laut 'der hinteren reihe der vordervokale' vertreten. Er wird mit deutlich zurückgezogener zunge gebildet und ist also mit *ε* oder vielleicht noch besser *ξ* zu bezeichnen.

Aus praktischen gründen habe ich ihn jedoch einfach *e* geschrieben, weil ich ausserdem das zeichen *e* für den laut einiger anderer mongolischer dialekte verwenden will. Im Bargu-burjatischen kommt ein noch mehr zurückgezogener e-laut (*e*) vor, den die russen mit *o* oder **ы** bezeichnen (z. b. **мыргыпъ, моргонъ** = *mergeŋ*). Das hintere *e* der Urgamundart wird sowohl kurz (in betonter silbe) als lang gehört. Ein auslautendes *ē* ist oft breiter als ein inlautendes.

Ausserdem kennt das khU. noch den vorderen *e*-laut, der in betonter kurzer silbe vor einem folgenden *e* und *i* steht. Diesen habe ich mit dem zeichen *ê* wiedergegeben. Beispiele: **mergen** > khU. *mêrgē* 'treffend', **ger** > *gêr*, auch, von **ger-ün** > *gêrîŋ* abstrahiert, *gêr* 'filzzelt'; **medekü** > *mêvxa* 'wissen', **gegegen** > *gêgê* 'licht'; **belen** > *bêllē* 'fertig'; **belge** > *bêlge, bêlge* 'zeichen'.

43. Der vokal *i* der schriftsprache ist durch brechung (§ 55) und zusammenziehung der silben (§§ 19, 27) vielfach in andere vokallaute umgewandelt worden. In der ersten silbe ist er nur da erhalten, wo ein *i* od. *e* gefolgt ist. In diesem falle hat die Urgamundart auch jetzt einen *i*-laut, der wie *ê* zur vorderen reihe gehört; ich bezeichne ihn mit *i*. Er ist, wie ich glaube, mit dem *i* im deutschen 'ihn' gleichzustellen, also 'high-front-narrow'. Z. b. **bilig** > khU. *billik* 'verstand'; **bicig** > khU. *bi'ts'ik* 'schrift'; **ilegekü** > *ilgəxa* 'senden'.

Von diesem *i* zu scheiden ist der lange *ī*-laut, der in der neueren sprache auf verschiedenen wegen (**igi** > *ī*, **ei** > *ī*, **ui** > *ī*, **üi** > *ī* und schriftsprachliches **u** > *ī*) entstanden ist. Dieser wird mit zurückgezogener zunge und stark gespreizter mundöffnung artikuliert und ist auch weiter (offener) als *i*. Ich bezeichne ihn mit *ī* (d. h. langes *i*). Prof. POZDNEJEW hat diesen laut mit **ы** wiedergegeben, doch deckt sich der mongolische laut keineswegs mit dem des russischen jery. Am nächsten stehen diesem die diphthonge *ī* und *u*. Beispiele: **cigig** > *ts'igē* 'feucht', **teimü** (**tejimü**) > *tīma* 'solcher', **aba-jin** > *av'ijū* 'des vaters', **modon-u** > *momī*, (im westlichen Khalkha *mom'ī*) 'des baumes'.

Wir haben also im Urgadialekte folgende lautparallele: $\bar{e} (e) : \bar{i} = \bar{i} (i) : \bar{i}$. Die regelmässigen vertreter der alten *e i* sind ohne zweifel die hinteren \bar{e} und \bar{i} ; \bar{e} und \bar{i} kommen, wie gezeigt wurde, nur unter gewissen bedingungen vor. In der alten sprache konnte *e* im hintervokalischen (nach der mongolischen terminologie „maskulinen“) worte nicht stehen, im khU., wie auch in anderen neuen dialekten, stehen sowohl \bar{e} als \bar{i} in vorder-, mittel- und hintervokalischen wörtern, nur hört man beim übergange von einem hinteren (*a, o, u*) und mittleren (\bar{a}, \bar{v}, u) vokal der ersten silbe (ausser nach fortes) einen gleitlaut v^a , d. h. die einstellung des ansatzrohres für den folgenden vokal folgt erst, nachdem die artikulation des zwischenliegenden lautes und lautkomplexes durchgeführt ist. Doch scheinen bei fortes und dentalen die übergänge kürzer und früher zu sein. Z. b. *nom^vᠠᠯᠢ* 'des buches' < *nom un*, $\chi\ddot{v}n\bar{v}^a\bar{i}$, $\chi\ddot{v}n\bar{v}i$ 'hohl' < **kündei** (**köndei**), *dal^vᠡ* 'meer' < **dalai**, *ug^vᠡ* neben *ug^vᠠ* 'nein, ohne' < **ügei**.

44. Kurzes *i* und *e* der zweiten oder folgenden silben sind im khU. in \bar{i} und \bar{e} reduziert worden. Dies \bar{e} geht auch als vokalisches substrat in die liquiden und nasale auf. Aus **-in** und **-en** hat sich, wie früher gezeigt wurde, \bar{i} und \bar{e} entwickelt. Diese vokalreduzierung, die wir auch für *v* und *a* kennen, scheint von den südlichen dialekten ausgegangen zu sein. Das khU. scheint auch hier die mitte zwischen den südlichen und den nördlichen dialekten einzunehmen. Z. b. **morin** > Bargu-burj. *morin*, *morin^o*, khU. *mörin*, tsachar. *mörin* 'pferd'.

45. Das jetzige Khalkhamongolische und auch andere mongolische dialekte kennen auch den breiten \bar{a} -laut (low-front-wide), der im finnischen 'täällä' und finnisch-schwedischen 'här' vorkommt. Dieser laut wird nur als länge oder überlänge im wortauslaute gehört. Er hat sich entweder aus dem diphthonge **-ai** entwickelt oder sich parallel in vordervokalischen wörtern dem auslautenden \bar{a} der hintervokalischen gegenübergestellt; z. b. **jabugarai** (?) > khU. *javurā* 'gehe!' so auch khU. *irērā* 'komme!' statt schriftspr.

iregerei (?); *irən*, *irnä* 'kommt' neben *jawm*, *jawmä* 'geht', *särä* 'sein haus' neben *garā* 'seine hand' < *gar ijan*, *gar jugan*.

46. Bei der artikulation eines auslautenden vokals ist die stimmritze offen, und die schwach begonnene expiration wird gesteigert, bis sie eine hinlängliche stärke erreicht hat, wo dann die stimmbänder eng angespannt werden und der stimmton sich einstellt. Da das ansatzrohr schon vor dem stimmton die betreffende lage zur modifizierung des lautes eingenommen hat, wird bei energischer artikulation vor dem vokale, am deutlichsten vor *u*, *u*, *ü* und *i*, ein schwacher hauch hörbar. Wir haben also im khU. den schwach gehauchten vokaleinsatz (gradual glottid)¹. Dies meint wohl auch BOBROWNIKOW, wenn er in seiner grammatik behauptet, dass *irgen* ('volk') bisweilen wie *hirgen* lautet². So sagt auch POZDNEJEW³, dass *o* im wortanlaute „съ придыханием“ (aspiriert?) ausgesprochen wird.

Ebenso wie die vokale setzen auch alle anderen stimmhaften laute ein, d. h. die stimme ertönt erst, nachdem sich das ansatzrohr nach dem betreffenden laute modifiziert hat. Es erklären sich so die anlautenden *l* > ^hl-, *j* > ^hj-, *z* > ^hdz-, *ž* > ^hvž-, *g* > ^hg-, *g* > ^hg, *d* > ^hd, *b* > ^hb (alle mit tönendem ausgang). Tönende *r*, *z* und *ž* sind schon in der gemeinmongolischen sprache als anlaute unmöglich gewesen. In den nasalen *n* und *m* ist der im-

¹) Sievers⁴ § 362.

²) Nach einer mündlichen mitteilung von herrn MELIORANSKI hat der arabische philolog, der im 14. jahrhundert die von ihm neulich herausgegebene türkische grammatik verfasst, in seiner mongolischen grammatik vokalisch anlautende worte oft mit vorgesetztem *h* geschrieben. Auch in den quadratinschriften kommen *haran* (= *aran*) *harban* (= *arban*) vor. Guiragos schreibt *hutut* (= *odod*, *оудод*) und *hon-k'an* (= *ün(e)gen*), aber auch *otur*, *ait'ku* (= *өддур*, *ѳтаг(а)*).

³) In der vorrede zu Русско-монгольско-бурятский переводчикъ. Das wort *придыхание* kann ich jedoch nicht behaupten richtig verstanden zu haben. Es bedeutet nämlich bei den mongolisten ausser aspiration affrikation, *h* und langen vokallaut (твёрдое пр.); auch den zweiten komponenten der i-diphthonge, *j* und mouillierung (мягкое пр.).

plosive teil stimmlos und unbeachtet, nur der vokalische ausgang wird im anlautende als das charakteristische aufgefasst.

47. Wie im wortanlaute, kommt auch im auslaute eine neigung des mongolischen mit der stimme zu ökonomisieren zum vorschein. Es bricht nämlich im auslaute die stimme vor der zeit ab, d. h. der absatz ist stimmlos. Darum z. b. *qal^h* und *qar^h*, die ich jedoch nur *qal*, *qar* bezeichne. Hierher gehört der totale ansfall des auslautenden *n* in worten wie *χalū* 'heiss', *us* 'wasser' *buwū* 'gross', *mus* 'eis' aus den noch in sandhi erscheinenden *χalūn*, *ussn*, *buwūq*, *muusq*. Weiter ist hier zu nennen die apokope eines auslautenden vokals, z. b. *χnvc* 'füllen', *unac* 'fuchs', *arχ* 'branntwein', < *unaga*, *ünege*, *araki*. In einsilbigen wörtern ist die stimme vor einem auslautenden konsonanten fester als in mehrsilbigen; darum habe ich z. b. *u oq* 'kehricht' aber *t oxχv^h* 'er mag satteln', *ab* 'nimm' aber *t vllap* 'bescheidenheit' (khU.) geschrieben, um damit den eingang der auslautenden lenes in einsilbigen wörtern als stimmhaft, in mehrsilbigen aber als schon stimmlos geworden zu bezeichnen.

48. Bezüglich des auslautenden vokals ist noch zu bemerken, dass er gewöhnlich etwas schlaffer und offener artikuliert wird als der an- und inlautende. Die muskulatur des ansatzrohres wird nicht mehr so angespannt, sondern zieht sich in ihre ruhelage zurück. Diese erschlaffung zeigt sich in allen nicht accentuierten vokalen als artikulationsreduzierung (*a*, *o*, *u* > *v*; *ü*, *ö* > *a*; *e* > *a*; *i* > *i*) und in langen auslauten als eine sporadische erweiterung, die z. b. in folgenden wörtern am deutlichsten hervortritt:

ē > *ā*, *gervā* neben gewöhnlicherem *gervū* 'zu hause'.

ū > *ū*, *sū*, *χū* neben *sū* 'milch', *χū* 'sohn'.

ā > *ā*, *vzā* neben *vzū* 'jawohl'.

ā > *ā*, *v^{rh}ā* neben *v^{rh}ū* 'poststation'.

ū > *ū_o*, *modōrū_o* neben *modōrū* 'mit seinem stocke'.

ū > *ū_o*, *χöl^{rh}rū_o* neben *χöl^{rh}rū* 'mit seinem fusse'.

ō > *qā_o*, *qā_o* neben *qō* 'fein, schön'.

e > *qā*, *malgqā* neben *malg^e* 'mütze'.

vⁱ > *qā^v*, *χarv^kχqā^v* neben *χarv^kχ^v* 'finsternis'.

\bar{v} > $u\bar{i}$, $u\bar{e}$, $-ugu\bar{i}$: und $-ugu\bar{e}$: neben $-u:gu\bar{i}$ 'ohne'.

Vgl. ausserdem was oben über $\bar{o} - \bar{a}$, $\bar{e} - \bar{e}$, $\bar{i} - \bar{i}$ und \bar{a} gesagt ist.

49. Dieser erscheinung sehr nahe steht eine andere, die man so verstehen kann, dass, um das gewicht eines wortes dem zuhörer besser verständlich zu machen, eine interjektion mit der letzten silbe vereinigt wird. Diese 'interjektion' besteht in einem langen vokal, gewöhnlich den breiten \bar{a} , $\bar{ä}$, aber auch, je nach dem vokalismus des betreffenden wortes, \bar{o} , $\bar{ö}$ (hier = \bar{a}_o , $\bar{ä}_o$) oder \bar{e} (hier oft \bar{e}). Sie kommt in emphatischer rede vor, wenn man auf ein wort einen besonderen nachdruck legt, und überhaupt wenn eine art lautmalerei gewünscht wird. Beispiele: *irs* 'er kam' aber *irsā* 'gewiss, er kam'; *sāc* 'gut' aber *sācā*, *sācā* 'er ist ja gut!'; *enā* 'dieser' aber *enē* 'gerade dieser'; *ugv* 'nein' aber *ugvā* 'oh nein!'; *irvā* 'komme!' aber *irvā* 'komm doch!'; *nacš* 'lehrer' aber *nacšā* 'lehrer!' (vok.); *nēχχar* 'freund' aber *nēχχarā*, *nēχχar* 'freund!' So hört man gewöhnlich bei langsamer aufzählung von einzelnen gegenständen z. b. anstatt *neg*, *χojjor*, *čuruv*, *vėrwā*, *čawv*, *vzuryā*, *volō*, *nāčm*, *jüss*, *aruv* ('1, 2, 3' u. s. w.): *nēgā*, *χojjōrā*, *čurwā*, *vėrwā* (*vėrwā*), *čawā*, *vzuryā*, *volō*, *nāčmā*, *jüssā*, *aruvā* u. s. w.

Ausser dieser deiktischen interjektion giebt es noch zwei andere: das einfach fragende $-ū$, $-ū$ ($-ū$), nach vokalen $-jū$, $-jū$ ($-jū$), und das mit zweifel und verwunderung fragende $-ī$; z. b. *irsnū* 'ist er gekommen?' *tšī nēχχarū* 'bist du ein freund?' *vāčny ugvejū* 'giebt es oder nicht?' und *irsnī* 'sagst du „gekommen“?' *tšī nēχχarī* 'war es „freund“?' 'sagst du wirklich „freund“?' *yssī* 'wasser?!'. Das $-ū$, $-ū$ ist in der schrift durch *u*, *uu*, *uguu*, *ujuu*, *būjū* wiedergegeben und im Khalkha mit *jū* 'was' volksetymologisch zusammengestellt. Wir finden diese fragende partikel auch im mandschurischen, wo sie auch im inlaute stehen kann, wie \bar{a} im mongolischen. Vgl. *sain* 'gut', *sajūn* 'gut? ist es gut?'. — Das zweifelnde \bar{i} habe ich in der schrift nicht gefunden, es wird auch von keinem grammatiker erwähnt.

50. Oben (§ 32, B) wurde schon besprochen, wie aus einem auslautenden schwachen *n* und *ŋ* ein verschlussloser nasallaut wurde, der in späteren zeiten nach kurzem vokal mit diesem in einen reduzierten naso-oralen laut übergegangen ist und nach langem vokale einen konsonantischen ausklang bildet. Die nasalvokale der mongolischen dialekte unterscheiden sich unter einander erheblich; einige burjatische mundarten haben sogar in der regel *ŋ*, welches im khU. nur ausnahmsweise vorkommt.

Die nasalyokale *ɥ*, *ɛ*, *ɜ*, *ɨ* werden oft durch die oralen *u*, *a*, *ə*, *i* ersetzt, besonders am schlusse des sprechtaktes. In der mitte des satzes, wenn mit dem folgenden worte eng verbunden, tritt der ursprüngliche *n*-laut wieder auf. Vor folgendem vokale hört man *-un-*, *-an-*, *-ən-*, *-m-*, und vor konsonanten den nasal, der mit dem konsonanten homorganisch ist. Vor *j*, *s*, *š*, *l* und *r* ist keine assimilation bemerkbar. Letztere ist ebensowenig da zu finden, wo die worte als von einander völlig unabhängig aufgefasst werden, z. b. *ɣlāw ɣurɛ* 'rot und braun' aber *ɣlāw^kɣurɛ* 'rotbraun', *ɣurwɔ ɔ̄rwa* 'drei, vier' aber *ɣurwɔn-ɔ̄rwa* 'drei vieren', *mɔ̄ŋga ɔ̄zɔs* 'gewogenes silber und münzen' aber *mɔ̄ŋgan-ɔ̄zɔs* 'silbermünze' u. a. Wie aus den beispielen hervorgeht, liegt es sehr nahe, die unnasalierten varianten als substantivisch, die nasalierten als adjektivisch aufzufassen. So wurden sie mir auch von den sprachmeistern erklärt. Man hat jetzt im khU. solche „adjektiva“ oft gebildet, wo sie früher nicht vorhanden waren. Z. b. von *šil* 'glas' und *šur* 'koralle': *šiləm-bäčšɨ* 'ein gläsernes schloss' und *šurawɣälwɔ* 'eine thor aus korallen'.

51. In der theorie kann natürlich jeder beliebige vokallaut auch stimmlos sein, d. h. das ansatzrohr kann die betreffende lage dieses oder jenes vokals einnehmen und die exspiration die ihr zukommende stärke haben, ohne dass die stimmbänder in schwingung geraten. Faktisch werden aber die stimmlosen vokale bei gewöhnlicher rede nicht verwendet, sondern sind nur den äusserst kurzen und unbestimmbaren reduzierten vokalen substituiert, wenn diese im wortauslaut oder zwischen stimmlosen lauten stehen. Das stimmloswerden eines reduzierten vokals hängt von der betonungsweise

der sprache ab, worüber später gehandelt werden wird. Stimmlose vokale bezeichne ich kollektiv mit *ə* und bemerke, dass sie am häufigsten bei den starken klusilen vorkommen, weil da der expirierte luftstrom für das die fortes charakterisierende kehlkopf- und mundgeräusch in anspruch genommen wird. So kommen neben einander vor: *χавв'тē* und *χавв'тē* 'mit felsen' < *qada* + *tai*, *χé't's'tē* und *χé't's'tē* 'mit feuerzeug' < *kete* + *tei*, *αχχ'тē* und *αχχ'тē*, *αχχвнā* und *αχχвбā* (*αχбā*) 'mit dem älteren bruder', 'seinem älteren br.', *нү't'ог'vū* und *нү't'ог'vū* 'der heimat' (gen.). Interessant ist in dieser hinsicht das gewöhnlich sehr energisch ausgesprochene schimpfwort *ts'ogīgās*, *ə'ts'ogīgās* 'vatermörder' < *ecege* jüngen *alagsan*.

Infolge stimmloswerdens des zwischenliegenden vokals sind u. a. folgende silben kontrahiert worden; *χвχв*, *гвχв* > *χв*; *χαχα*, *гαχα*, *χαχα*, *гαχα* > *χα* z. b. *баралχв* 'audienz erhalten' < *baragalqaqu*, *ирéts'χа* 'kommen' vgl. *ирéts'χэлā* 'ist gekommen'; *тэха* 'so sein od. machen' vgl. *тэглā* 'so war es ja'.

Es giebt natürlich keine bestimmten grenzen, wo die vokale einerseits stimmlos und andererseits völlig geschwunden sind. In vielen fällen ist es unmöglich bei der transskription des mongolischen konsequente regeln festzuhalten, weil die mongolen je nach der deutlichkeit oder nachlässigkeit der rede vollstimmige, murmeltimmige und stimmlose vokale ohne unterschied gebrauchen (vgl. leniskonsonanten § 13). Von diesem wechsel ausgehend sind stimmhafte vokale auch in solche stellungen eingedrungen, wo sie etymologisch keine berechtigung haben. Z. b. *ūvvk* und *ūvvг-в-р* 'ist trinkbar' (< *ugudag büi*) wie *ирэха* und *ирэха-р* 'wird kommen'; *χүүχат* dat. *χүүχават* (< *keuked tür*) 'den kindern'; *эгв* neben *эгвā* (< *ögbei*) 'gab' (vgl. § 53).

Im wortauslaute habe ich die stimmlosen vokale nur ausnahmsweise bezeichnet, auch wenn mit ihnen wechselnd stimmhafte laute auftreten können. Es muss also erwähnt werden, dass auslautende kurze vokale im khU. öfters apokopiert werden. Durch apokopierung des vokals sind in der neuen sprache die laute *n* und *g* im wortauslaute wiederhergestellt worden; z. b. *mörī-n* 'das pferd' aus

< **mori anu**, *lam^vig* 'den mönch' vgl. (b)**lama-ji**. *namá:ég* und *nam^vég* 'mich' vgl. **namaji**¹.

52. In mehrsilbigen wörtern wurden die vokale *v*, *a*, *ə*, *i* aus kurzer zweiter silbe ausgestossen, wenn die dritte silbe mit klusil oder spirans begann, aber absorbiert, wenn dieselbe mit liquida oder *-n* anfang. So sind einerseits *tolg^vē* 'kopf', *tamgv* 'stempel', *vargv* etwa 'gesandter', *irsə* 'gekommen', *jawχv* 'gehen' aus schriftsprachlichen **tologai**, **tamaga**, **daruga**, **iregsen**, **jabuqu**, andererseits *modyṁī* (= *modvṁī*) 'des baumes', *ysslōχv* (*yšlōχv*) 'bewässern' aus **modon-u**, **usulaqu** entstanden. Die alte silbenteilung wurde hier erschüttert, indem der konsonant der zweiten silbe von dem sonanten der ersten getragen wurde. Wenn jener konsonant **l**, **r** oder **m** war, nahmen solche wörter auch an folgender lautentwicklung teil.

53. Eine konsonantengruppe, die anfangs der ersten und zweiten silbe zugeteilt wurde, muss durch den wegfall des vokals der zweiten silbe zur ersten übergeführt werden. Wenn es eine verbindung von **l**, **r**, **m** + klusil oder **χ** war, ist oft ein dem ausgefallenen ähnlicher svarabhaktivokal dazwischengetreten; z. b. khU. *tergə*, *tərəg* 'der wagen' < **tergen**; *gurvə*, *gurvə* 'drei' < **gurban**; *tölga*, *töləg* (nicht *töləg*) 'lamm' < **tölgen**; *χālgv*, *χālōg* 'pforte' < **qagalgan**; *galvə*, *galvə* 'kalpa' (aus dem sanskrit) < **kalba**, auch **kalab**. Dem gemäss sind wohl auch khU. *tamvə*, *varvə* aus khU. *tamgv*, *vargv* entstanden.

Dass das *v* in *tamvə* nicht den vokal der zweiten silbe des schriftsprachlichen **tamaga**, sondern eher den der dritten repräsentiert, d. h. dass die synkopierung der zweiten silbe älter ist als der wegfall des auslautenden vokals, leuchtet aus beispielen wie *tāmχ* 'tabak', *arχ* 'branntwein' < **tamaki**, **araki** ein. Die rückwirkung

¹ *-g* als akkusativendung entspricht nicht dem *-ji*, sondern einem vorauszusetzenden älteren *-gi*, das verallgemeinert worden; darüber ein anderes mal.

des *i* auf den vokal der ersten silbe über den der zweiten ist wohl in anderer weise schwer zu erklären.

54. Leider sind alle diese erörterungen vom schwund der vokale nicht als regeln gültig oder wenigstens nur von geringem wert. Es kommen eine unzahl von ausnahmen und analogiebildungen vor. So sind aus **külesün**, **burgasun**, **qalisun** und anderen derartigen wörtern *χέλλας* 'schweiss', *βυργᾶς* 'strauch', *χάλλης* 'rinde', nicht etwa *χέλλσ*, *βυργᾶσ*, *χάλλσ* entstanden. Es muss schon in der schriftsprache ein sehr flüchtiger vokal vorhanden gewesen sein, der **u**, **ü** geschrieben wurde, vgl. **ög-kü** 'geben' neben **ögg-ü-gsen** 'gegeben', **balgas-un** 'stadt' neben **balgad** 'städte'. So erklärt sich auch khU. *awχῶ* 'nehmen', das auf **ab-qu** zurückgeht, neben schriftsprachlichem **abu-qu**. Denselben vokal finden wir verallgemeinert im khU. *uunsaxa* 'kleiden', *ἔυδαχα* 'weh thun' und vielen anderen, wenn wir diese wörter mit **emüskü**, **ebüskü** (**ebüdkü**) vergleichen; man hat das **ü** von formen wie **emüsü-gsen**, **ebüdü-gsen** verallgemeinert. Aber auch von diesem **u**, **ü** abgesehen kann man von der form eines wortes in der schriftsprache ausgehend nicht immer den vokalismus des betreffenden khU.-wortes richtig treffen, z. b. **arasun** neben *ἀρῆς* 'fell', **burgasun** neben *βυργᾶς* 'strauch' u. s. w.

55. Wenn der vokal der ersten silbe *i* und der der folgenden silbe ein anderer vokal als *i* gewesen, so ist dieser vokal in die erste silbe gedrungen, d. h. die ihm eigene lage des ansatzrohrs ist schon vor der bildung des dazwischenstehenden konsonanten fertig. Dieser vokal hat, da er weiter und klangvoller ist, den accent bekommen. Der ursprüngliche vokal *i* tritt im khU. in der regel als ein kurzer gleitlaut auf. Aus **ci**, **gi**, **si** sind *ts'*, *nz*, *s* entwickelt. Es giebt aber auch worte die von einem älteren *i*-vokal keine spur zeigen, obgleich die schriftsprache und mehrere neumongolische dialekte *i* haben; in solchen erweist sich **ci**, **gi**, **si** > khU. *ts'*, *nz*, *s*. Hierin hat man wohl das vorhandensein einer schon älteren dialekteigentümlichkeit zu erkennen. — Die brechungen sind folgende gewesen:

- i vor a > *i*, *a*, im anlante *jā*, *ja* z. b.
 miŋgan > *m'āŋgā* 'tausend'.
 sidam > *šadpā* 'stock'.
 iragat > *jārāt* 'entblössend'.
 imagan > *jamā* 'ziege'.
 miqan > *maχχā* 'fleisch'.
- i vor e > *i*, *e*; im anlante **jē* > *i*, siehe § 27.
 bider > *b'ēppār* 'strieme'.
 nigen > *neg* 'eins'.
- i vor u > *i*, *u*; z. b.
 cilagun > *tš'ulūp* 'stein'.
 cisun > *tš'ūš* 'blut'.
 zirgugan > *dzurgūp* 'sechs'.
- i vor ü > *i*, *u*; im anlante *jü* z. b.
 sidün > *šud* 'zahn'.
 šilün > *šül*, *šul* 'suppe'.
 jisün > *jūs* 'neun'.
- i vor o > *o*; z. b.
 cino > *tš'onv* 'wolf'.
 irogor > *joröl* 'boden'.
- i vor ö > *ö*; die belege sind unsicher, und besser ist wohl
 ü statt ö zu lesen; z. b.
 irögel > *jöräl* 'segel'.
 [cilüge > *tš'ülä* 'müssige zeit'.]

Zahlreiche ausnahmen kommen vor. Am häufigsten sind die, in denen man *a* od. *á* statt eines regelrechten *u* findet, z. b. *biragan* > *b'ārū*, auch *bīrū* 'kalb im zweiten jahre', *inu* wird archaisierend *janu* gelesen. Auch in einsilbigen wörtern ist *i* bisweilen in *a*, *á* gebrochen, was auf einen ursprünglich hinteren *i*-laut deuten kann. Z. b. *sir* > *šar* 'ochs' vgl. kirk. *sīr*, osmanli *syryr*, goldisch *erra* (? *herra*) 'id.' Man könnte sich denken, es wäre ursprünglich das vordere *i* in *i*, das hintere *i* in *i* gebrochen worden, und die jetzt erscheinenden vokale hätten sich aus diesen mit vorausnahme der

In einigen wörtern findet man den übergang *agari* > *āri* > *āēr*, *ogori* > *ōri* > *ōēr*, z. b. *dagariqu* > khU. *ᠳᠠᠭᠢᠷᠢᠬᠤ* 'treffen', *gogori* > *ᠮᠵᠣᠭᠢᠷᠣ* 'grube'. Diesen gegenüber steht aber z. b. *sagur-in* > *sūrᠢ* 'wohnsitz'.

Auf progressiver palatalisation beruht der umstand, dass nach *j* anstatt *u* und *ö* ein *ü* (*ö*) vorkommt. Eine art palatalisationserscheinung könnte man auch in dem auftreten der vokale *é*, *i*, *ö* *ü* in der ersten silbe sehen, s. §§ 40, 42, 43.

57. Wenn der vokal der ersten silbe (kurzes) *e* gewesen, und in der folgenden vor alters oder durch spätere lautverschiebungen ein *ü* (*u*) gestanden hat, ist die rundung der lippen in die erste silbe antizipiert worden. Z. b. *ebül* > *uwal* 'winter', *edüi* > *ᠡᠪᠪᠦᠢ* 'so viel', *terigün* > *ᠲᠡᠷᠢᠭᠦᠨ*, *ᠲᠡᠷᠢᠭᠦᠨ* 'früher'.

Ist der vokal der ersten silbe *o*, *ö* und derjenige der folgenden *a* oder *e* gewesen, so zeigen viele dialekte auch hier labialisation, d. h. die rundung der lippen dauert auch in der zweiten silbe fort. Im khU. ist in solchen fällen vokalreduktion eingetreten, *v*, *a*, (*ə*) für *o*, *ö*. Die in den anderen dialekten sehr häufige labialisierung ist nach meinen geringen beobachtungen oft jedoch auch nur scheinbar; man hat nämlich immer *o* und *ö* für *v*, *a* oder ähnliche laute geschrieben. Es bleiben gleichwohl auch einige sichere belege von vokallabialisation in jedem mongolischen dialekt.

Vokalische diphthonge.

58. Es kommen in der schriftsprache sowohl *u-* (*ü-*) als *i-* diphthonge vor. Diese haben sich in den verschiedenen mundarten sehr verschieden entwickelt; die südlichen dialekte haben jetzt nur lange vokale, die nördlichsten alle *i-*diphthonge als diphthonge beibehalten. Ob diese diphthonge aus dem urmongolischen unverändert ererbt oder erst in späterer zeit entstanden sind (der zweite komponent der *u-*diphthonge aus silbenbildenden *u*, *ü* und der der *i-*diphthonge aus *ji*), muss ich dahingestellt sein lassen. — In den

Khalkhadialekten, wenigstens khU., sind folgende verschiebungen vor sich gegangen.

1. u- (ü-)diphthonge:

au > \bar{u} z. b. **taulai** > $t^h\bar{u}l^v\bar{e}$ 'hase'.

eü > \bar{u} z. b. **keüken** > $\chi\bar{u}\chi\bar{q}$ 'mädchen'.

Von weiteren u-diphthongen kann ich in der schriftsprache nur ou finden, und auch dieser ist sehr fraglich, weil o und u dasselbe zeichen haben, und man also sowohl oo oder uu als auch ou und uo lesen kann. Ich möchte dennoch glauben, dass man ou zu lesen hat (in **doura**, **goul**, **tour**), und dass der diphthong später in ein langes (halblanges?) o übergegangen ist. Die tsacharen haben jetzt \bar{o} , der Urgadialekt bald \bar{o} : $\bar{o}\bar{o}rv$ 'unten', $t^h\bar{o}r$ 'netz', bald kurzes o: qol 'fluss', $-oorv$ 'unter', die westlichen khalkhas und die khotogiten immer kurzes o.

2. i-diphthonge:

ai; betont > $\bar{a}\bar{e}$, unbetont > $^v\bar{e}$; z. b. **cai** > $t^s\bar{a}\bar{e}$ 'thee', **qaici** > $\chi\bar{a}\bar{e}t^s\bar{q}$ 'schere'; **dalai** > $dal^v\bar{e}$ 'meer', **malagai** > $malq^v\bar{e}$ 'mütze'. Vor j erscheint in der ersten silbe $aj-$, in unbetonter $^v\bar{e}j-$ und $^v\bar{e}j-$.

oi; betont > $\bar{o}\bar{e}$, unbetont nicht belegt; z. b. **oira** > $\bar{o}\bar{e}rv$, $\bar{o}\bar{e}r$ 'nahe', **oiciqu** > $\bar{o}\bar{e}t^s\bar{q}\chi v$ 'fallen'.

ui; betont > uj , unbetont > $^v\bar{i}$; z. b. **uilaqu** > $ujlv\chi v$ 'weinen', **qaraŋqui** > $\chi arv\eta^k\chi^v\bar{i}$ 'finster'. Die khotogiten haben betontes ui > \bar{u} , die tsacharen > \bar{u} .

ei; betont und unbetont > \bar{i} ; z. b. **teimü** > $t^h\bar{i}m\bar{u}$ 'solcher', **ecenkei** > $e^t^s\bar{e}\eta^k\chi\bar{i}$ 'mager'. In endungen ist häufig analogie störend eingetreten.

$\bar{o}\bar{i}$ ist in der schriftsprache nicht nachzuweisen. In lehnwörtern kommt jedoch $\bar{o}\bar{i}$ > $\bar{o}\bar{e}$ vor, z. b. $t^s\bar{o}\bar{e}v\bar{z}q$ neben $t^s\bar{o}\bar{v}\bar{z}q$ 'prophet, gottesmann' (aus dem tib.).

$\bar{u}\bar{i}$; betont > $\bar{u}j$, unbetont > $^v\bar{i}$; z. b. **süi** > $s\bar{u}j$ 'brautwerbegeschenk', **edüi** > $\bar{e}dv\bar{i}$ 'noch nicht'. Die khotogiten haben betontes $\bar{u}j$ > \bar{u} , die tsacharen > \bar{u} .

Von den alten diphthongen sind also im khU. nur *äë* und *öë* erhalten. Dagegen sind in der neuen sprache durch brechung und durch dehnung des konsonantischen komponenten kurze und lange vokale mit vorausgehendem gleitlaut entstanden.

Accent.

59. Der accent ist im mongolischen expiratorisch und besonders im khU. sehr kräftig. Der unterschied zwischen der expirationsstärke einer betonten und der einer unbetonten ist so gross, dass die unbetonte silbe, wie wir oben §§ 51—53 sahen, in lebhafter rede oft unhörbar wird ¹.

Wie man trotzdem über die betonung des mongolischen verschiedener meinung sein kann, begreife ich nicht. Es giebt kaum eine andere sprache, in welcher der accent auf der ersten silbe so stark wäre, wie das mongolische (= ostmongolische). Schon SCHMIDT ² hat dies bemerkt, aber alle späteren forschler, — BOBROWNIKOW ³, ORLOW ⁴, POZDNEJEV ⁵ u. a. — behaupten, es ruhe der accent auf der letzten silbe. Um diesen merkwürdigen irrthum zu verstehen, könnte man vielleicht an den umstand erinnern, dass die lamas und schreiber beim lesen der litteratur — man hat sich ja hauptsächlich an die litteratur gehalten — alle silben des wortes deutlich aussprechen und, um etwa die altertümlichkeit und voll-

¹ Als sehr interessant und als der beste beweis für die richtigkeit meiner auffassung will ich auf den kleinen, aber selbständigen versuch der herren VITALE und SERCEY (Grammaire Mongole. Péking 1897) hinweisen. Dort habe ich zu meiner freude überall nur die gesprochene sprache gefunden. Die betonte silbe der anderen grammatiker ist völlig geschwunden in *ah frère, mod od. mot arbre, uze regardant, magd certainement etc.*

² Mongol. Sprachlehre s. 11.

³ Грамм. монгольско-калмыцк. яз. стр. 33.

⁴ Грамм. монголо-бурятск. разг. яз. стр. 14.

⁵ Журналъ Мин. Нар. Просвѣщ. 1879 № 12 стр. 179.

ständigkeit der litteratursprache besser hervorzuheben, die letzte silbe etwas dehnen. Wenn man aber hierin genügenden grund findet um trotz aller vokalreduktionen und vokalschwunde behaupten zu können, der accent liege auf der letzten silbe, so muss man auch zugleich behaupten, dass das mongolische sehr hübsch gesungen wird. Bei singendem oder nicht singendem lesen ruht der expiratorische accent immer ohne jede schwankung auf der ersten silbe. Sonst muss natürlich die andachttheuchelnde lektüre in sprachlicher hinsicht auf ihren wahren wert zurückgeführt werden. Von dem accent der schriftsprache kann man übrigens vorläufig glauben, was man will, — er kann auf der letzten gelegen haben, wie es KOWALEWSKI annahm, denn darüber fehlen noch einzelforschungen; aber um die accentuation des mongolischen kennen zu lernen muss man die mongolen ihre muttersprache, nicht aber ihren verdorbenen jargon der schriftsprache reden hören. Die russen, die mongolisch sprechen, können die erste silbe, wenn diese kurz ist, sehr selten accentuiert aussprechen, weil überhaupt eine kurze, aber dennoch stark accentuierte silbe einem russen etwas fremd ist. Sollte vielleicht dies die philologen irre geleitet haben?

60. Es giebt jedoch fälle, in welchen die letzte silbe des wortes einen selbständigen accent, dynamischen und musikalischen, bekommt. Sie enthält dann die oben besprochenen „interjektionen“ § 49. Diese langen vokale können willkürlich verlängert, erhöht und verschieden accentuiert werden (fragend, zweifelnd, verwundert, höhrend, rufend u. m.). Beispiele: *fa säenü* o. *säenü* 'sein Sie gesund?' (= unseres 'heil!'); antwort: *ni säem biänü*, *fa säenü* 'ich bin gesund, aber seid ihr (sind Sie) auch gesund?'. Oft halt über die steppe ein lang ausgezogenes *sa:jjawwɔɔʒʒʒʒ:enü* 'fahren Sie wohl?' od. 'ist die reise glücklich?' < *sain jabuzu bain-a uu*, und es wird geantwortet *sa:jjawwɔɔʒʒʒʒ:enü* 'die reise geht glücklich!'

Quantität.

61. In der schriftsprache scheinen keine langen konsonanten (geminaten) und vielleicht auch keine langen vokale vorgekommen zu sein. Es werden allerdings in einigen wörtern für einen laut zwei gleiche konsonantenzeichen geschrieben, wie **kkir** (schmutz), **oddugsan** (gefahren), **öggügßen** (gegeben), **öddör** (schnell), aber alsdann sind sie wahrscheinlich anders zu erklären; **öggügßen** wird nur so von **ükügßen** (gestorben), **öddör** von **ödör**, **edür** (tag) unterschieden. Scheinbar lange vokale haben wir in **gool**, **doora**, **toor**, **toos** und ähnlichen, die jedoch vieldeutig sind. In späteren sprachperioden aber sind sowohl lange vokale als auch lange konsonanten erschienen.

A. Die vokale.

KhU. scheidet nur zwischen längen und kürzen. Die langen vokale sind entweder aus diphthongen oder durch schwund oder regressive verschiebung eines zwischenstehenden konsonanten aus zwei kurzen entstanden. Sie können bisweilen gedehnt werden. Sporadisch erscheinen lange vokale in der betonten silbe, besonders vor *r* und *l*; z. b. *gēr* 'filzzelt', gen. *gērīz*, *ūr* 'rückseite', *ūlger* 'märchen', *χīχα* 'machen' > *ger*, *aru*, *ūliger*, *kikū*. Umgekehrt tritt ein kurzer vokal statt eines diphthongs der schriftsprache auf im worte *teχa*, *tegenā* vgl. *tein*-. — Unerklärt sind khU. *χuη* (*χuη*) 'mensch, mann' und *geχa* 'sagen' neben *kümün* und *gemekū*.

B. Die konsonanten.

1. Postvokalisch.

- a) lang nach betontem kurzem vokal in einsilbigen wörtern; z. b. *us*, *gañ*, *gar*, *χoā* (vereinfacht *us*, *gaη*, *gar*, *χoσ* geschrieben).
- b) unterlang nach betontem kurzem vokal in mehrsilbigen wörtern; die länge umgekehrt proportional der länge des ganzen

wortes, z. b. *ḡarvā*, *ḡalvzū* (hier *ḡarvā*, *ḡalvzū* geschrieben); *bolbu-svrvxv*, *bolbvsrvrūlvb-tš'čk*.

c) lang oder unterlang, wenn ein ursprünglich intervokalisches langer konsonant mit den folgenden konsonanten ohne mundöffnung verbunden wird: *ḡstē* ≤ *ḡssč'tē*.

d) kurz oder überkurz nach jedem unbetonten kurzen vokal, z. b. *mērgal*, *mērgak*, *ḡamvr*.

e) kurz nach jedem langen vokallaut: *ḡāv*, *ḡōl* (= *ḡōl*), *nom^vī*, *ḡarūl*.

2. Intervokalisch.

a) überlang (d. h. geminata mit langem erstem teil), wenn sie durch schwund eines vokals aus länge + kürze entstanden; so in *īvdok* ≤ *īvdvok* (*īvdvdok*), *ḡssz* ≤ *ḡsssz* (*ḡsssz*), *ḡollā* < *ḡol-lā*. Eine solche zusammenziehung ist nur in forcierter rede anzutreffen; gewöhnlich wird die hemmung des luftstroms nach dem langen konsonanten mehr oder weniger aufgehoben, so immer beim zusammentreffen zweier fortes ('t, 'tš, 'tš').

b) lang (d. h. geminata mit unterlangem erstem teil) sind *z*, 't, 'tš, 'tš, *v*, *vz*, *vž*, *j*, *l*, *s*, *š* nach hauptbetontem kurzem vor unbetontem kurzem vokal. Die lange stufe wird *zz*, *vv*, *vzv*, *vžv*, *jj*, *ll*, *ss*, *šš* geschrieben. Ausnahmsweise schreibe ich 't, 'tš, 'tš, nicht 'tt u. s. w., weil die länge mehr in dem vorausgehenden hauche liegt, als in der klusion. Beispiele: *axxv*, *č'tv*, *č'tšv*, *č'tšv*, *ḡamv*, *ḡamvzv*, *ḡamvžv*, *ḡjjv*, *ḡollv*, *ḡssv*, *ḡššv*.

c) überkurz (d. h. geminata mit kurzem ersten teil) sind dieselben konsonanten nach betontem kurzem vor unbetontem langem vokal: *ax^vīg* (= *ax^vīg*), *č'tū*, *č'tšū*, *č'tšū*, *ḡavār*, *ḡavzār*, *ḡavžār*, *ḡojūlv*, *olūv*, *asū*, *ḡošū*. Analogien von hauptformen mit kurzem unbetontem vokal wirken oft störend auf die flexion; so *ḡojjūlv* nach *ḡojjv*, *ḡssār* nach *ḡssv* u. ähnl.

d) kurz (d. h. mit vorausgehender silbengrenze) sind alle konsonanten nach langem betontem und jedem unbetonten vokal, und auch *r*, *n*, *m*, *v*, *y*, *g* nach betontem. Die diphthonge *vz*, *vž*, 'tš, 'tš werden auch als kurz betrachtet (= *ḡvz*, *ḡvž*, 'tš, 'tš).

3. Antevokalisches

immer kurz, auch die fortes und die konsonantendiphthonge.

Die hinsichtlich ihrer quantität reduzierten laute werden mit kleinen buchstaben obenn in der zeile bezeichnet. Sie erscheinen u. a. in den durch brechung entstandenen kurzen diphthongen *iä*, *ié*, *iu*, *iü*, siehe § 55, in den durch erweiterung eines *-ij-* (*ij*, *-ig-* oder *-ig-*) entstandenen langen *iā*, *iō*, *iū*, *iē*, *iā*, *iū*, in den aus diphthongen oder aus dem nachhall der vorausgehenden hinteren bzw. mittleren vokallaute entstandenen *v̄z*, *v̄ē*, *v̄z*, *v̄ē*. Der kurze vokalische vorschlag *i* ist nach *p'* und *χ* tonloses *j*, z. b. *kitad* > khU. *χ^jä'fvt* 'chinese', *kija* > khU. *χ^jā* 'adjutant', *p^jū* (< chin.?) 'billet'.

Über die zeile habe ich von den konsonantenzeichen nur *k* in *kχ* (= affrikata mit zu kurzem eingang) ⁿ, ^l und ^j gesetzt.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass alle diese bestimmungen der quantität relativ sind und der korrektur bedürfen. Die absoluten längen dieses oder jenes lautes sind auf derselben stufe sehr verschieden. Um klarheit und sicherheit zu gewinnen wären mechanische messungsversuche anzustellen.

62. Wenn wir nun zum schluss, der alten ererbten praxis gemäss, versuchen wollten die der hier besprochenen mundart bekannten laute in übersichtlichem schema in groben zügen darzustellen, würden wir folgende lauttable erhalten:

1. Konsonanten.

	Schluss-		Enge-		Seiten-		Zitter-		Nasen-
	Fortes	Lenes	Stlos	Sth.	Stl.	Sth.	Stl.	Sth.	laute.
Palatale, post-	— ^k χ	<i>k g (y)</i>	χ	g					ŋ
medio- & prä-	— ^k χ	<i>k g (y)</i>	j	j					
Dentale	^t t	<i>t v</i>			<i>l</i>	<i>l</i>	<i>r</i>	<i>r</i>	n
"	^{ts} ts	<i>nz vž</i>	s	(z)					
"	^{tš} tš	<i>vž vž</i>	š	(ž)					
Labiale	— ^p p	<i>p b (b)</i>	w	w					m

2. Vokale.

		Hinter-				Vordervokale.			
		hintere r.		vordere r.		hintere r.		vordere r.	
		lr ¹	ll ²	lr	ll	lr	ll	lr	ll
Vollständig artikulierte vokale.	(high)	ʉ		u		u	ɪ	ü	i
	(mid)	o		ó		ö	e	ö	é
	(low)		a		á	ä	ä		
Unvollst. vok.	Orale.		ɒ			a	ɔ		ɔ
	Naso-o r.		ɒ			ɔ	ɔ		ɔ

¹ lr = lippenrundöffnung, ² ll = lippenlängsöffnung.

Druckfehler.

S. 40 z. 11 von oben: $\chi\eta\theta\zeta$ lies $\eta\theta\delta\zeta$.

" " " 14 " " $\eta\theta\zeta$ " $\chi\theta\zeta$.
